

# Christ und Sozialist

*Günter Ewald*

Internationaler Religiöser Sozialismus

*Norbert Greinacher*

Theologie und Praxis der Befreiung

*N. Arntz/M.-Th. Höfer-Schulze/R. M. Schulze*

Der Gott der kleinen Leute

*Gustavo Gutiérrez*

Die Freude der Armen

*Eberhard Löschcke*

Revolution in Nicaragua

*Klaus Kreppel*

Römisches Tagebuch

Blätter des  
Bundes der Religiösen Sozialisten  
Deutschlands e.V.

4. Vierteljahr 1984

**4/84**

## Inhalt

Aus dem Gesangbuch einer Basisgemeinde . . . . .	1
<i>Günter Ewald</i> Die Internationale Bewegung des Religiösen Sozialismus . . . . .	2
<i>Norbert Greinacher</i> Theologie und Praxis der Befreiung in Lateinamerika . . . . .	10
<i>N. Arntz/M.-Th. Höfer-Schulze/R.-M. Schulze</i> Der Gott der kleinen Leute . . . . .	22
<i>Gustavo Gutiérrez</i> Die Freude der Armen ist eine Herausforderung für die Mächtigen . . . . .	27
<i>Eberhard Löschcke</i> Die Revolution – das ist ein Dach über dem Kopf . . . . .	34
<i>Klaus Kreppel</i> Römisches Tagebuch zum Konflikt um die Theologie der Befreiung . . . . .	38
<b>Buchbesprechung</b> August Rathmann, Ein Arbeiterleben (M. Hirsch) . . . . .	43

## Hinweis

Die Fortsetzung von Ulrike Baur, Bruderhöfe in Deutschland, bringen wir aus technischen Gründen erst in Heft 1/85.

## Autoren dieses Heftes . . . . . letzte Umschlagseite

Herausgegeben vom Vorstand des Bundes der Religiösen Sozialisten Deutschlands e.V.: Klaus Kreppel, Jürgen Finnern, Dorothee Schäfer.

*Redaktion:* Erika Adolphy, Leopoldshöhe – Udo Fleige, Tübingen – Reinhard Gaede, Herford – Siegfried Katterle, Bielefeld – Klaus Kreppel, Bielefeld (verantwortlich) – Annette Muhr-Nelson, Dortmund – Bruno Schmidt, Mettmann.

Redaktionsadresse: Klaus Kreppel, Beuthener Str. 4, 4800 Bielefeld 17, Telefon 0521/33 54 54.

Versand: Jürgen Finnern, Jakob-Kaiser-Straße 4a, 4800 Bielefeld 1, Tel. 0521/100937. Bezugspreis jährlich DM 15,- zuzüglich Versandkosten.

Zahlungen an Bund der Religiösen Sozialisten Deutschlands e.V., Postscheckkonto Dortmund 1 893 89-464.

Erscheint vierteljährlich.

ISSN 0344-435 X

## "ICH HAB' DICH ERWÄHLT..."

Antes que te formaras  
dentro del vientre de tu madre  
antes que tú nacieras  
te conocía y te consagré.  
Para ser mi profeta  
de las naciones yo te escogí,  
irás donde te envíe  
y lo que te mande proclamarás.

Tengo que gritar  
Tengo que arriesgar  
!Ay de mi si no lo hago!  
Cómo escapar de Ti,  
cómo no hablar  
si tu voz me quema dentro?  
Tengo que andar  
Tengo que luchar  
!Ay de mi si no lo hago!  
Cómo escapar de Ti,  
cómo no hablar  
si tu voz me quema dentro?

No temas arriesgarte  
porque contigo yo estaré,  
no temas anunciarme  
porque en tu boca yo hablaré.  
Te encargo hoy mi pueblo  
para arrancar y derribar  
para edificar, destruirás  
y plantarás.

Tengo que gritar ...

Deja a tus hermanos  
deja a tu padre y a tu madre  
abandona tu casa  
porque la tierra gritando está.  
Nada traigas contigo  
porque a tu lado yo estaré,  
es hora de luchar  
porque mi pueblo sufriendo esta.

Tengo que gritar ...

(Aus dem Gesangbuch einer Basisgemeinde in Peru)

Schon bevor dein Leib geformt  
in deiner Mutter Schoss,  
schon vor deinem ersten Schrei  
warst du in meinem Plan.  
Ich hab' dich erwählt,  
Prophet für alle Welt zu sein.  
Ich zeig' dir den Weg,  
mein Wort leg' ich in deinen Mund.

Schreien muß ich laut,  
Wagen muß ichs heut.  
Weh mir, wenn dazu der Mut mir fehlt.  
Wie könnt ich fliehn vor Dir,  
wie wortlos sein,  
wenn an Deinem Wort ich mich entzündet  
Gehen muß ich heut, hab?  
zum Kampfe stets bereit,  
Weh mir, wenn dazu der Mut mir fehlt.  
Wie könnt ich flieh'n vor Dir,  
wie wortlos sein,  
wenn an Deinem Wort ich mich entzündet hab?!

Fürchte dich nicht, den Schritt zu tun,  
denn ich geh' ja mit dir;  
fürchte dich nicht, mein Wort zu sein,  
denn ich red' ja durch dich.  
Meine Hand leg' ich auf dich  
und gebe dir die Macht,  
reisse aus und stürze ein,  
damit mein Volk wird neu.

Schreien muß ich laut ...

Nimm Abschied von den Brüdern,  
verlasse Vater und Mutter auch,  
verlass die Heimat, denn  
das ganze Land schreit auf aus Not.  
Auf den Weg nimm nichts mit dir,  
denn ich begleite dich;  
zum Kampfe drängt die Zeit,  
es sei mein Volk vom Leid befreit.

Schreien muß ich laut ...

## DIE INTERNATIONALE BEWEGUNG DES RELIGIÖSEN SOZIALISMUS

*Der Autor, bis 1983 Bundessprecher der deutschen Religiösen Sozialisten, hat auf dem Internationalen Kongreß Religiöser Sozialisten im August 1983 in Bommersvik, Schweden, folgendes Referat gehalten, das wir leicht gekürzt wiedergeben. Über die Internationale Tagung haben wir in CuS 3/83 berichtet.*

1. Der Hintergrund, von dem die Teilnehmer dieser Konferenz kommen, ist verschiedenartig, politisch wie religiös: Unter uns sind sowohl Vertreter eines afrikanischen Sozialismus, der seine eigene Tradition entwickelt hat, wie Freunde aus Lateinamerika, dort engagiert in einer Arbeiter- und Befreiungsbewegung, die in eine kritische Phase tritt. Und hier sind wir Europäer, die von sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien mit einem Spektrum politischer Grundanschauungen kommen. Protestanten aus Mittel- und Nordeuropa finden sich zusammen mit Katholiken aus Südeuropa und Übersee.

Trotz dieser Verschiedenheiten gibt es etwas, das uns im Hinblick auf unsere Arbeit tief vereint: Die Überzeugung, daß Gottes Liebe zu den Menschen nicht nur Befreiung von individuellen Irrwegen bedeutet, sondern Befreiung von den Mächten der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit und des Krieges. Unsere Botschaft, daß Gott alle Menschen liebt, ist eine universale Botschaft. Sie besteht auf Wahrheit über die Situation, in der wir leben. Aber sie stellt keine zynische Analyse dar. Vielmehr zeigt sie, wo Hilfe nötig ist und wie wir Gottes Liebe konkret vermitteln können.

Immer wieder hat man gefragt: Wollen wir einen "christlichen" Sozialismus neben einem "weltlichen" etablieren? Die Antwort heißt: Nein. Es hat in der Tat in Deutschland (und wahrscheinlich in anderen Ländern) im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert Versuche katholischer Institutionen gegeben, einen "christlichen Sozialismus" zu schaffen. Er sollte der Arbeiterbewegung entgegen treten, die immer mehr atheistisch wurde. Es gehört aber gerade zu den grundlegenden Prinzipien des Religiösen Sozialismus, daß wir gerufen sind, uns der Suche nach Gerechtigkeit, Frieden und sozialer Veränderung anzuschließen, wie sie längst im Gange ist. Wir sagen nicht: "Jetzt kommen wir und sagen was zu tun ist". Gott tut bereits sein Werk.

Christliche Kirchen waren in der Vergangenheit oft mehr an den Reichen als an den Armen interessiert. Sie beschäftigten sich mehr mit ihren eigenen Problemen als mit sozialen Fragen. Erfreulicherweise hat sich das größtenteils geändert. Gott tut auch sein Werk mit Atheisten, wenn christliche Pharisäer schlafen oder an dem zusammengeschlagenen Mann am Rande der Straße nach Jericho vorbeigehen. Gott ist nicht von solchen Frommen abhängig, die

egoistisch und blind gegenüber einer ungerechten Gesellschaft sind. Umsomehr ist es eine große Sache, wenn Christen das verborgene Wirken Gottes offenbar machen und offen über Gottes Liebe in der sozialen Veränderung sprechen. Leonhard Ragaz drückte es einmal so aus: "Gottes Reich ist nicht von dieser Welt, aber für diese Welt."

Ragaz und andere konkretisierten am Anfang unseres Jahrhunderts diese Botschaft, in dem sie Anstoß zur religiös-sozialen Bewegung gaben, später religiöser Sozialismus genannt. Sie verbreitete sich nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, Österreich, den Niederlanden, in England, Frankreich und in den skandinavischen Ländern.

Inzwischen sind auch in Südeuropa und in Übersee ähnliche Bewegungen zustande gekommen - und es ist ein großes Vorrecht, Vertreter dieser Bewegungen hier kennenzulernen. Wir sind alle eins in dem Glauben, daß wir als Christen eine Botschaft für diese Welt haben, für das individuelle und gesellschaftliche Leben hier auf der Erde, nicht erst für das Leben nach dem Tod. Wir haben eine prophetische Aufgabe in einer Welt, die dabei ist, sich selbst zu zerstören.

Oft wird weiter gefragt: In den letzten Jahren haben viele Kirchen und kirchliche Institutionen, katholische Bischöfe und der Ökumenische Rat der Kirchen etwas von dieser prophetischen Aufgabe in die Hand genommen, insbesondere hinsichtlich Atomrüstung oder Ausbeutung armer Nationen durch reiche. Genügt es nicht, wenn wir in unseren Kirchen entsprechend mitwirken? Warum brauchen wir einen eigenen Bund der Religiösen Sozialisten? Oder man fragt: Warum ist es nicht genug, wenn wir unsere Arbeit in politischen Parteien bewußt vom Glauben her betreiben, warum eine religiös-sozialistische Gruppe? Hierauf sei wie folgt geantwortet:

Wir brauchen eine Übersetzung geistlicher Erkenntnis in konkrete politische Arbeit, einen Transmissionsriemen, der religiöse und politische Kräfte verbindet. Natürlich sind die meisten von uns sowohl in einer Kirche wie in einer politischen Partei aktiv. Wir möchten nicht einen Ersatz für eine Kirche oder eine Partei gründen. Aber im kirchlichen Betrieb wie innerhalb Partei- oder Regierungsarbeit ist man bedacht, keine falschen Reaktionen hervorzurufen und Mitglieder oder Wähler zu verlieren. Wir brauchen eine Gruppe ohne derartige Stolpersteine, eine Gruppe die offen und frei sprechen kann.

Was eine derartige Gruppe braucht, ist eine Vision, die sie eng zusammenbindet, eine Vision über die heutige Weltsituation und über die Verwirklichung der Liebe Gottes in 1983 und 1984. Über beides sei einiges gesagt.

2. Wir erleben gegenwärtig eine fortgesetzte Macht von Kapitalismus und Sowjet-Kommunismus. Beide zeigen eine teilweise noch ansteigende Brutalität in der Unterdrückung von Völkern. Beide haben atomare und chemische Bewaffnung bis zu einem Punkt vorangetrieben, wo eine totale Katastrophe immer wahrscheinlicher wird.

Und doch: Es gibt Anzeichen, daß Kapitalismus und Sowjet-Kommunismus senil geworden sind, beide im Sterben liegen. Das heißt natürlich nicht, daß sie weniger gefährlich geworden sind. Sie verhalten sich eher wie jener alte Mann in einem Western, der weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat. Noch einmal will er zeigen, wie stark er ist und wie gut er schießen kann. Und wenn er schießt, mag er andere treffen; er selbst aber kommt auch um.

Die ökonomische Krise, in die der Kapitalismus hineinschlittert, wird immer offener, insbesondere was die internationale Szene angeht. Eine Zeit lang konnten die Industrienationen ihre Überproduktion auf fremden Märkten loswerden. Deutsche verkauften Atomreaktoren nach Brasilien, Amerikaner überzeugten Afrikaner, Coca Cola zu trinken oder brachten ehrgeizige Regierungen junger Staaten dazu, sich an teuren Satellitenprogrammen zu beteiligen. Riesige Kredite wurden gewährt, mit denen Entwicklungsländer in Abhängigkeit reicher Staaten der nördlichen Halbkugel gerieten. Jetzt aber können sie kaum mehr ihre Schulden zurückzahlen, von dem kulturellen und politischen Schaden ganz abgesehen, den die Industrienationen angerichtet haben. Aus beinahe täglichen Nachrichten erfahren wir vom absurden Theater, wie man einen Weltbankenkraus verhindert. Dennoch scheint es so, daß der senile Mann namens Kapitalismus nicht einmal merkt, was vor sich geht.

Auf der anderen Seite funktioniert sowjetkommunistische Wirtschaft von Anfang an bis heute nicht wirklich. Sie ist unfähig einzusehen, daß die Übernahme der Produktionsmittel durch das Proletariat - repräsentiert durch eine Parteibürokratie - noch keine sinnvolle Ökonomie gewährleistet.

Hinzu kommen Probleme, die in den jungen Jahren von Kapitalismus und Sowjet-Kommunismus unbekannt waren: Ökologische Probleme, die Instabilität aufgrund der Atomrüstung, komplizierte Technologien und ihre Auswirkung auf die Beschäftigungssituation. Keiner von beiden ist in der Lage, diesen neuen Fragen gerecht zu werden.

Die Zeit ist aber reif dafür, daß unterdrückte Nationen wie Polen, Afghanistan, Chile und El Salvador einer Freiheit näherücken, die weder Freiheit im Sinne des Kapitalismus noch im Sinne des Sowjetkommunismus ist.

Wären die Sowjets in der Lage, Westeuropa ohne atomares Risiko zu erobern, sie würden das möglicherweise nicht einmal tun: Sie

könnten sich das wirtschaftlich nicht leisten. Die Ostblock-Ökonomie ist krank. Ihre Krankheit ist gewissermaßen die Arteriosklerose von Bürokratie, Ineffektivität und Mangel an Motivation. Marx sagte voraus, daß der Kapitalismus von sich aus absterben wird. Jetzt sehen wir, daß der Sowjetkommunismus, der für sich in Anspruch nimmt, ein Kind des Marxismus zu sein, ebenfalls aufgrund innerer Schwächen abstirbt.

Die Krankheit des Kapitalismus ist anderer Art. Es handelt sich um eine Art Herzinfarkt aufgrund des Stresses, ökonomisches Wachstum und ökonomische Macht aufrecht erhalten zu müssen, obwohl das nicht mehr geht. "Reagonomics" ist ein verzweifelter Versuch, die Symptome des Kapitalismus zu kurieren. Die Krankheit wird aber nicht heilen, der Tod wird nur verschoben.

3. Haben wir nach dieser Analyse der Weltsituation auch eine Version über einen Ausweg? Sehen wir eine Alternative? Oder ist nicht die atomare Zerstörung die beinahe logische Konsequenz der politischen Sünde in einer Welt ohne Hoffnung?

Wir sollten uns ganz klar vor jedem falschen Optimismus hüten. Die nahe Zukunft wird dunkel sein; ein atomares oder ökologisches Inferno mag über uns kommen. Ja, es gibt bereits einen Holocaust von Hunger und Leben jenseits der Menschenrechte an vielen Stellen der Erde. Während dieses Vortrags sterben ungefähr tausend Kinder an Hunger.

Dennoch weist unsere Botschaft auf eine neue Welt hin, die auf ihren Bau wartet. Wir schreien es Politikern in die Ohren: Atomwaffen werden nicht gebraucht, nicht nur, weil sie unmoralisch sind und ein tödliches Risiko darstellen. Wir akzeptieren keinen Antikommunismus als Alibi, die alte Welt des Kapitalismus zu rechtfertigen. Diese Welt geht unter, ebenso wie die des Sowjet-Kommunismus.

Und wenn wir unsere Augen öffnen, sehen wir, daß der Bau einer neuen Welt schon begonnen hat. Friedensbewegungen breiten sich in vielen Ländern aus, auch in Staaten des Warschauer Paktes. Immer mehr Leute sagen: Laßt uns Nuklearwaffen wegwerfen. Dörfer, Städte, Stadtteile erklären ihr Gebiet zu atomwaffenfreien Zonen.

In westlichen Industrieländern fangen Menschen an, alternativ zu leben, nicht nur mit weniger Luxus, sondern auch mit bewußtem Beitrag zur Bewahrung der Natur. Initiativen gegen ökologische Zerstörung bilden sich in zunehmendem Maße. Ferner gibt es Gruppen, die alternative Produktionsstätten schaffen, im Eigentum aller darin Arbeitenden. Insbesondere

beginnen Arbeitslose mit Projekten, die ihnen etwas Hoffnung geben inmitten einer Gesellschaft, die ihr "goldenes Zeitalter" zu Ende gehen sieht.

Auf der südlichen Hemisphäre hat eine große Zahl von Befreiungsbewegungen damit begonnen, eine neue Welt jenseits von Kapitalismus und Sowjetkommunismus vorzubereiten oder schon zu bauen. Das gilt großenteils auch für solche Länder, die von der Sowjetunion materielle Hilfe bekommen.

Viele Menschen in der "christlichen" westlichen Welt fragen: Warum halten es Politiker - insbesondere solche, die sich auf christliche Ethik berufen - für unmöglich, die Bergpredigt Jesu auf konkrete Politik anzuwenden? Ist nicht vielleicht das Wort Jesu "Liebet eure Feinde" unsere einzige Chance zu überleben? Zahlreiche Friedensgruppen haben ihre Grundlage im so verstandenen christlichen Zeugnis.

Im Juni 1983 kamen in Hannover etwa 120 000 Teilnehmer zum Deutschen Evangelischen Kirchentag. Vor dem Treffen wurde die niedersächsische Landesregierung vom Verfassungsschutz informiert, die Friedensaktivitäten auf dem Kirchentag seien voll in den Händen von Kommunisten; Politiker, die dort auftauchen, könnten entsprechend in Schwierigkeiten geraten. Nach Ende des Kirchentages beschwerte sich die (konservative) Regierung beim Verfassungsschutz, daß dessen Voraussagen falsch gewesen seien. Die Regierung hatte sich mit verfehlten Angriffen in der Presse vor Beginn des Kirchentages blamiert.

Der größere Teil der Kirchentagsteilnehmer trug violette Halstücher mit der Aufschrift "Es ist Zeit zu einem Nein ohne jedes Ja zu den Massenvernichtungsmitteln". Die violette Farbe sollte - gemäß kirchlicher Tradition - Buße, aber auch Umkehr zu neuem Leben und neuer Hoffnung ausdrücken. Es gab auf dem Kirchentag nicht nur Information über Kriegsrüstung in Ost und West und Ablehnung derselben. Es gab viel Gebet, Singen, friedvolle Diskussion auch und gerade zwischen solchen, die verschiedener Meinung waren.

Schließlich sehen wir einen neuen Geist sich ausbreiten in Aktivitäten über Frieden und Ökologie: Gefühle und Emotionen sind akzeptiert, nicht als Ersatz für rationale Analyse, sondern als politische Notwendigkeit. Ein neuer Stil politischen Lebens entwickelt sich, eine Art neuer politischer Kultur: (Dabei haben wir, wie ich glaube, in Europa viel von unseren Freunden in Afrika und Lateinamerika gelernt).

In besonderer Weise zielen Aktivitäten um die Frauenbefreiung nicht nur auf gleiches Recht für Mann und Frau, sondern zeigen auch einen schweren Mangel in der Politik an: Daß die Frauen

weitgehend vom traditionellen politischen Leben abgeschnitten sind, hat einerseits mit der allgemeinen Unterdrückung der Frau zu tun, andererseits aber mit der Geringschätzung des - vorwiegend Frauen zugeordneten - Emotionalen im politischen Leben. Es ist eine psychische Krankheit der meisten Männer, immer dann Gefühle beiseitezuschieben, wenn es um sogenannte rationale politische Entscheidungen geht. Die atomare Bedrohung der Menschheit ist geradezu eine tödliche Psychose, die aus männlicher Rationalität erwachsen ist. Die Alternative zu Rationalität ist nicht Irrationalität, wie oft behauptet, sondern die Ganzheit menschlichen Seins und Lebens mit allen verschiedenen Aspekten.

Man kann in diesen Entwicklungen, wenn auch meist in kleinen Anfängen, Zeichen der Hoffnung und Zeichen für den Bau einer neuen Welt sehen. Wir können in ihnen etwas von der Ausbreitung der Liebe Gottes erblicken. Wir sollten daran teilhaben und helfen, daß die neue Welt jenseits Kapitalismus und Sowjet-Kommunismus Wirklichkeit wird.

4. Um konkreter zu werden: Unserer Aufgabe, Transmissionsriemen zwischen religiöser und politischer Kraft zu sein, können wir gegenwärtig an vier Stellen besonders gerecht werden.
  - I. Die Stationierung von Marschflugkörpern und Pershing 2 in Europa, insbesondere in den Niederlanden und in der Bundesrepublik, droht zu einem "point of no return" zu werden. Die neuen Waffen stellen nicht nur eine Weiterentwicklung bisheriger Atomwaffen dar, sie besitzen eine neue Qualität. Bisher betrug die Vorwarnzeit bei einem Raketenangriff auf eine der beiden Supermächte etwa eine halbe Stunde. In dieser Zeit konnte noch gerade festgestellt werden, ob es sich um eine technische Panne handelt oder ob ein Gegenschlag gestartet werden soll. (Wir waren mehrfach etwa 2 - 3 Minuten von einem Atomkrieg aus Versehen entfernt). Mit der Stationierung der Pershing 2 reduziert sich die Vorwarnzeit auf 8 - 12 Minuten. Es ist also damit zu rechnen, daß die Entscheidung über einen Gegenschlag demnächst Computern überlassen wird. Ein Computerfehler bedeutet dann nukleare Katastrophe.

Dies ist nicht nur ein europäisches Problem, sondern auch ein Problem der Dritten Welt. Daher ergeht auch an die Menschen von Zimbabwe und Bolivien die Bitte: Helft, daß diese Raketen verschwinden!

Viele katholische Bischöfe und protestantische Kirchen haben den Besitz von Atomwaffen verurteilt. Laßt uns helfen, daß diese Stellungnahmen in politische Entscheidungen übersetzt werden. Wir sagen "nein" zu Reagans Ideologie eines "heiligen Krieges" gegen den Kommunismus.

Es gibt keinen atomaren Verteidigungskrieg; es gibt höchstens atomaren Selbstmord im Falle eines Angriffs. Wir müssen daher einen ersten Schritt tun und Vorleistungen in der Abrüstung erbringen.

Unterstützen wir auch Pläne zur Schaffung atomwaffenfreier Zonen, im Kleinen genauso wie im Großen, etwa Olof Palmes Plan einer atomwaffenfreien Zone in Europa!

- II. Ein zweiter Punkt ist Nicaragua. Sagen wir es laut und deutlich: Herr Reagan, Hände weg von Nicaragua! Sozialistische Re-gerungen des Westens sollten Warnungen aussprechen, daß sie im Falle einer amerikanischen Invasion in Nicaragua den Abbruch diplomatischer Beziehungen mit den USA und andere Schritte erwägen.

Präsident Reagan hat seine Nicaragua-Politik selbst zu einer religiösen Angelegenheit erhoben und gesagt, wir müssen den Kommunismus fernhalten und zerstören, weil er der Inbegriff des Bösen sei. Dem stellen wir entgegen: Herr Reagan, bei der Nicaragua-Frage geht es nicht um Probleme des Ost-West-Konflikts, sondern darum, daß Menschen ein neues Leben in Freiheit leben wollen. Sie ist in der Tat eine religiöse Frage, und zwar insofern, als Sie, Mr. Reagan, nicht Gottes Sache vertreten, wie Sie meinen; vielmehr hindern Sie die Ausbreitung des Reiches Gottes in Nicaragua.

- III. Arbeiten wir in politischen Parteien für die Unterstützung ökologischer und ökonomischer Aktivitäten! Arbeitslosigkeit ist nicht allein durch Arbeitszeitverkürzung und Beschäftigungsprogramme zu lösen. Ein wichtiger Beitrag kann darin bestehen, "Graswurzelprojekten" finanzielle Hilfe zu gewähren. Oft hängen solche Projekte mit ökologischen Initiativen zusammen und verdienen deshalb umso mehr Unterstützung. Würde man die Milliarden Dollar, die für Atomenergie ausgegeben werden, zur Entwicklung von Sonnenenergieanlagen verwenden, so gäbe es viele neue Arbeitsplätze und könnte kreative Arbeit in kleinen Gruppen geleistet werden.

- IV. Zusätzlich zur Unterstützung von Graswurzelprojekten wartet eine wichtige Aufgabe auf die Lösung. Eine neue Weltökonomie vorzubereiten, ist nicht nur Angelegenheit kleiner Gruppen, die im Keim neue Ökonomie verwirklichen. Dezentralisierte Aktivitäten müssen Teil einer neuen Weltwirtschaft werden, die in das Zentrum eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz hineingehört. Viel Arbeit ist zu leisten, um eine derartige neue Weltwirtschaft vorzubereiten, auch theoretische Arbeit. Da die innere Krise von Kapitalismus und Sowjet-Kommunismus voranschreitet, müssen wir eine Alternative bereitstellen.

Wenn wir die Industrieproduktion vom Luxus für die Reichen auf die Bedürfnisse der Armen umstellen wollen, brauchen wir nicht nur Initiative und politische Entscheidung, sondern auch Intelligenz.

Wir sehen zwar die Gefahren, die in der Computer-Technologie stecken. Aber wir brauchen diese Technologie, um die Finanzen in einer komplizierten Welt zu organisieren. Sie muß unter kritischer Kontrolle angewandt werden, um neue Möglichkeiten politischer Manipulation zu verhindern.

Erste Schritte sind bereits gegangen worden. Einen wichtigen Ausgangspunkt kann man in dem Abschlußbericht des 16. Kongresses der Sozialistischen Internationalen von 1983 sehen, auch im Brandt-Palme-Bericht über Nord-Süd-Kooperation von 1980. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es, abgesehen von stimulierenden Ideen, die religiöse Sozialisten vor mehr als 50 Jahren publiziert haben (Eduard Heimann und andere) Bemühungen, einen "Ökosozialismus" zu begründen. Dieser sucht praktische Initiativen von unten einem theoretischen Rahmen für eine neue Ökonomie zu verbinden.

Schließlich gibt es in Frankreich eine Aktivität, der wir besondere Aufmerksamkeit widmen sollten. Eine Gruppe von Ökonomen, Soziologen, Theologen, Industrievertretern haben ein Projekt im "Centre de Villemétrie", einem protestantischen Studienzentrum gestartet. In 1982 haben sie einen "Appell der Hoffnung" herausgegeben, begleitet von einem Empfangsbrief, den der katholische Erzbischof von Reims, der Bischof von Poitiers und der Präsident der Protestantischen Förderung Frankreichs unterzeichnet haben. Die Arbeit dieser Gruppe weist genau in die obengenannte Richtung. Sie suchen Partner; wir sollten ihnen Zusammenarbeit anbieten.

5. Lassen Sie mich jetzt versuchen, Folgerungen aus dem bisher Gesagten für uns zu ziehen. Wie können wir unsere gemeinsame Arbeit in der Zukunft weiterführen? Welche Impulse können insbesondere von dieser Konferenz ausgehen?

Zuerst möchte ich feststellen: Die Tatsache allein, daß wir hier Ideen und Erfahrungen austauschen können, daß wir voneinander lernen und Ermutigung für unsere nationalen Aktivitäten mitnehmen können, macht diese Konferenz zu einem Erfolg. Und es mag genug sein, wenn wir lediglich in persönlicher Verbindung bleiben, vielleicht eine gemeinsame Zeitschrift herausgeben, Briefe schreiben und uns gegenseitig besuchen, wenn immer sich Gelegenheit ergibt.

Aber ich habe das Gefühl, daß wir uns in etwas stärkerer Form verbinden sollten. Evert Svensson sagte in seiner Ein-

führung, daß wir nicht hier sind, eine neue Organisation zu gründen. Ich stimme zu. Und doch ist es wichtig, daß es nicht bei einer Konferenz bleibt; vielleicht kann so etwas wie eine ständige Konferenz christlicher bzw. religiöser Sozialisten zustandekommen. Eine derartige Konferenz sollte eine Stimme werden, die in der internationalen Politik Gehör findet und die auch die nationalen Bünde und Gruppen in ihrer Arbeit unterstützt. Ohne eine sehr lose Organisationsform mag es schwer sein, unsere Bemühungen zu koordinieren, beispielsweise hinsichtlich der obengenannten konkreten Punkte.

Eine der wichtigsten Partner auf der internationalen Bühne kann man in der Sozialistischen Internationalen (SI) sehen. Unsere Permanente Konferenz sollte gegebenenfalls sich ähnlich zur SI verhalten wie unsere nationalen Gruppierungen zu den sozialistischen Parteien, auch wenn dies in sehr unterschiedlicher Weise geschieht. Vielleicht werden wir eine prophetische Stimme in der internationalen sozialistischen Arbeit. Wir können uns weit offener und radikaler äußern als die SI es kann und will.

Schließlich ist der Ökumenische Rat der Kirchen ein Ansprechpartner.

Es ist eine faszinierende Perspektive, daß wir alle, die wir von verschiedenem Hintergrund kommen, aber in Gottes Liebe vereinigt sind, gemeinsam ein wenig zum Bau der neuen Welt beitragen können.

Norbert Greinacher

## THEOLOGIE UND PRAXIS DER BEFREIUNG IN LATEINAMERIKA

*Die Theologie der Befreiung konfrontiert uns mit der zentralen Frage: Welche Beziehung besteht zwischen der den Menschen in Jesus Christus von Gott geschenkten Erlösung und dem geschichtlichen Prozeß der Befreiung der Menschen von Unterdrückung und Ausbeutung?*

*Das ist keine neue Frage, und um dieses Problem besser verstehen zu können, scheint es mir richtig, den waghalsigen Versuch zu unternehmen, idealtypisch einige geschichtliche Antworten zu skizzieren (Vgl. zum Folgenden Gustavo Gutierrez, Theologie der Befreiung, München 1973, 51 - 72).*

### 1. Erlösung und Befreiung aus geschichtlicher Perspektive

#### a. Die Situation der Christenheit

In der Geschichte Lateinamerikas zeigen sich die charakteristischen

Elemente, gleichzeitig wird aber auch die Ambivalenz einer solchen Situation der Christenheit in aller Deutlichkeit klar.

In der Theorie kommt der irdischen Wirklichkeit keine Autonomie zu, sondern alles wird dem transzendenten Heil untergeordnet. Die portugiesischen und spanischen Konquistadoren traten im Namen Gottes und der Kirche ihre Eroberungszüge an und forderten die indianische Bevölkerung auf, sich zum christlichen Glauben zu bekehren. Da die Indianer nichts verstanden, wurden sie millionenfach hingemordet: weil sie keine Christen waren, wurden sie auch nicht als Menschen angesehen.

In der Praxis allerdings herrschten massive ökonomische und politische Interessen vor. Das geraubte lateinamerikanische Gold und Silber wurde zu einer der Grundlagen, auf der das merkantilistische und später kapitalistische Wirtschaftssystem Europas aufbaute.

Der Anspruch der Kirche aber, das gesamte Leben der Menschen zu normieren, war im ganzen unangefochten. Die Wirklichkeit des Reiches Gottes ließ keinen Platz für echte Profanität. Man hat diese Situation deshalb auch mit dem Begriff des "politischen Augustinismus" zu fassen versucht. Die Kirche war die alleinige Vermittlerin des göttlichen Heils. Und im Namen dieses Heils wurden Menschen getötet oder unterdrückt.

#### b. Die Situation der neuen Christenheit

Der Begriff "neue Christenheit" stammt von Jacques Maritain (Humanisme integral, Paris 1936). Auch die Kirche mußte im Verlaufe der Neuzeit zur Kenntnis nehmen, daß die schon in der Scholastik entwickelte Unterscheidung zwischen Gott als der causa prima und dem Menschen als der causa secunda, zwischen geistlich und weltlich auch gesellschaftliche und politische Konsequenzen mit sich brachte, auch und gerade in Lateinamerika. Die im 19. und 20. Jahrhundert dort entstandenen Republiken bildeten, zum Teil in militanter Frontstellung gegen die Kirche, ein Gegengewicht zu der bisher allmächtigen und alleinseligmachenden Kirche. Papst Leo XIII. führte in der Ezyklika "Immortale Dei" 1885 aus: "So hat Gott die Sorgen für das Menschengeschlecht zwei Gewalten zugeteilt: der geistlichen und der weltlichen. Die eine hat er über die göttlichen Dinge gesetzt, die andere über die menschlichen. Jede ist in ihrer Art die höchste".

Trotz dieser gewissen Respektierung der Autonomie der irdischen Wirklichkeit gab die Kirche aber ihre Absicht nicht auf, auch diese profane Gesellschaft nach christlichen Prinzipien zu gestalten. Man versuchte, so etwas wie eine "profane Christenheit" zu schaffen. Gerade in Lateinamerika zeigte sich deutlich, welchen großen Einfluß die katholische Kirche sich in einer solchen Situation bewahrt hatte. Zwar bemüht sich die Kirche, einige Konsequenzen aus dem sich auch dort entfaltenden Säkularisierungsprozeß zu ziehen. Aber die

eigene Vormachtstellung wurde nicht aufgegeben.

### c. Die Situation von Kirche und Welt

Diese Position ist charakteristisch für die Reflexionen verschiedener Theologen vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die zu einer sehr deutlichen Unterscheidung zwischen Erlösung und Befreiung, zwischen Kirche und Welt im Gesamtrahmen des einen göttlichen Heilsplans führte. Die Welt als eine von der Kirche unterschiedene Größe mit eigener Sinngebung gewann Bestand in sich selbst. Man sprach unter Theologen von der Weltlichkeit der Welt. Man behauptete jetzt die Autonomie des Zeitlichen nicht nur gegenüber der kirchlichen Obrigkeit, sondern auch in Abhebung von der Sendung der Kirche selbst.

In der Praxis der Kirche in Lateinamerika schlug sich das nieder in einer Entwicklung, die man "sacramentalismo" genannt hat: Die Kirchen ziehen sich weithin zurück auf eine Verwaltung der Sakramente. Dort und fast nur dort wurde die Kirche relevant im Leben der Menschen. Damit wird aber die Vormachtstellung des Priesters im Gesamten der Kirche besonders hervorgehoben. Seine Sendung ist identisch mit der Sendung der Kirche.

Überblickt man diese - hier idealtypisch skizzierten - drei Epochen der Christenheit, der neuen Christenheit und der Unterscheidung von Kirche und Welt, dann erkennt man, wie sich Erlösung und Befreiung immer weiter auseinander entwickelt haben. Dies aber war genau ein kritischer Ansatzpunkt für die Theologie der Befreiung.

## 2. Entstehung der Theologie der Befreiung

Die Entstehung der Theologie der Befreiung Ende der sechziger Jahre in Lateinamerika hat vielfältige Gründe. Ich möchte vor allem drei hervorheben:

- a. Kritik an der Trennung von Kirche und Welt;
- b. Das Scheitern der Konzeption der Entwicklung;
- c. Das Bewußtwerden der Situation der Unterdrückung.

### a. Kritik an der Trennung von Kirche und Welt

Immer mehr Christen in Lateinamerika wurde deutlich, daß die Arbeitsteilung zwischen der Kirche, die sich um das Heil der Seelen kümmerte, und zwischen dem Staat, der sich um das Wohl des Leibes sorgte, faktisch zu einem Bündnis zwischen der amtlichen Kirche und den ausbeutenden Klassen führte. Es wurde immer klarer, daß eine Kirche, die sich auf die Verwaltung der Sakramente zurückzog, gerade dadurch den ungerechten status quo religiös legitimierte. Gustavo Gutiérrez drückte es so aus: "Wenn sie (die Kirche) mit ihrem Schweigen oder ihren guten Beziehungen eine diktatorische und unterdrückerische Regierung legitimiert, erfüllt sie dann nur eine religiöse Aufgabe?... In Lateinamerika dient die Unterscheidung von Ebenen konkret dazu, die wirkliche Option eines beträchtlichen Teils der Kirche für die bestehende Ordnung zu vertuschen" (Theologie der Befreiung, München 1973, (61).

Heute ist es in Lateinamerika sehr oft so, daß sich die reaktionären Kräfte in Kirche und Gesellschaft, die am Weiterbestehen der unmenschlichen politischen und ökonomischen Strukturen interessiert sind, auf die "moderne" theologische Theorie der Unterscheidung von Kirche und Welt berufen, um ihre Interessen und Privilegien zu verteidigen gegen diejenigen, die im Namen Jesu für die Unterdrückten und Ausgebeuteten Partei ergreifen und sich damit aus der Sicht dieser Personen in die Politik einmischen, die sie angeblich nichts angeht.

### b. Das Scheitern der Entwicklungskonzeption

Ende der sechziger Jahre setzte sich bei immer mehr Intellektuellen in Lateinamerika die Überzeugung durch, daß die Hoffnung, welche die Völker in Lateinamerika auf den "desarrollismo", auf die Entwicklungsideologie gesetzt hatten, nur eine Illusion war.

Der Entwicklungsideologie liegt die Überzeugung zugrunde, daß es durch die von seiten der reichen Länder gewährte Entwicklungshilfe, durch den Einsatz von Experten und durch die Vermittlung von technischem Wissen möglich wäre, daß sich die Völker Lateinamerikas in relativ kurzer Zeit hinentwickeln zu jenem Lebensstandard, aber auch zur Anerkennung jenes Wertsystems, welche die kapitalistischen Länder kennzeichnen. Dagegen setzte sich die bittere Erkenntnis der Dependenztheorie durch, daß nämlich zwischen dem wachsenden Reichtum der kapitalistischen Länder auf der einen Seite und der wachsenden Verarmung der Völker in Lateinamerika auf der anderen Seite ein ursächliches Verhältnis besteht. Papst Johannes Paul II. hat dies 1979 in seiner Eröffnungsansprache der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Puebla klar erkannt. Er spricht von den "Mechanismen, die, da sie nicht von einem authentischen Humanismus, sondern vom Materialismus geprägt sind, auf internationaler Ebene die Reichen immer noch reicher machen auf Kosten der Armen, die immer ärmer werden".

### c. Bewußtwerden der Situation der Unterdrückung

Ende der sechziger Jahre geschah es auch, daß die Situation der Unterdrückung in Lateinamerika immer mehr Christen bewußt wurde. Nicht, daß es diese Situation der Unterdrückung vorher nicht gegeben hätte. Diese reicht ja z. T. schon in die vorkolumbianische Zeit zurück, als z. B. die Inkas erbarmungslos Völker unterdrückten und zwangsumsiedelten, als die Azteken ganze Völker vernichteten. Neu war, daß immer mehr Christen ihr Schicksal nicht mehr gottergeben hinnahmen, sich ihrer Situation bewußt wurden und daß sie sich im wachsenden Maße die strukturellen Zusammenhänge ihrer Armut klarmachten. Dies war die eigentliche Geburtsstunde der Theologie der Befreiung.

## 3. Die Situation in Lateinamerika aus der Sicht der Theologie der Befreiung

Gustavo Gutiérrez schreibt: "Der Ausgangspunkt für unsere theolo-

gische Reflexion ist der Befreiungsprozeß in Lateinamerika, deutlicher gesagt das Engagement von Christen in dem Prozeß der Befreiung. Ich möchte dies als die bedeutsamste Tatsache der jüngsten Zeit im Leben der lateinamerikanischen Kirche bezeichnen" (Zit. nach J.M. Bonino, Theologie im Kontext der Befreiung, Göttingen 1977, S. 46). Viele Christen wurden sich also bewußt, daß sie in einer Situation struktureller Unterdrückung lebten, und sie engagierten sich im Kampf gegen diese Unterdrückung. Sie hat vielfältige Aspekte. Ich möchte im folgenden fünf Dimensionen ansprechen.

#### a. Rassismus

Die heutigen nationalen Gesellschaften in Lateinamerika entstanden durch eine Mischung der verschiedensten Rassen. Neben der indianischen Urbevölkerung und den portugiesischen und spanischen Konquistadoren kamen Schwarze aus Afrika, kamen Weiße aus anderen europäischen und nordamerikanischen Ländern, kamen, vor allem an die Pazifikküste, Asiaten. Die herrschende Klasse aber setzt sich - in den einzelnen Ländern in unterschiedlichem Maße - weithin zusammen aus den Weißen oder einigen Mestizen oder Mulatten, denen der Aufstieg geglückt ist.

Die Unterdrückung vor allem der Indios, aber auch ethnischer Minderheiten nahm in der Vergangenheit ungeheure Ausmaße an und dauert zum Teil heute noch an, wenn man z. B. an die Vertreibung und Ausrottung von Indiostämmen im Amazonasgebiet oder in Paraguay denkt. Dabei ist nicht nur an die Bedrohung von Leib und Leben zu denken, sondern auch an die Unterdrückung der Kulturen der Indios und anderer ethnischer Minderheiten.

#### b. Machismo

Der Machismo ist eine in Lateinamerika besonders ausgeprägte Form der Vorherrschaft des Mannes in der Gesellschaft. Unter ihm haben vor allem die Frauen der unteren Klassen zu leiden.

#### c. Kapitalismus

Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat in den letzten Jahrzehnten in wachsendem Maße fast alle Bereiche des wirtschaftlichen Lebens unter seine Kontrolle gebracht. Andere, zum Teil jahrhundertalte Strukturen wie etwa landwirtschaftliche Gemeinwirtschaft von Dörfern, genossenschaftsähnliche Zusammenschlüsse von Bauern und Fischern, kleine landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe gerieten immer mehr unter seine Herrschaft oder wurden vernichtet. Unerbittlich werden immer mehr Menschen in Lateinamerika dem Profitstreben nationaler und internationaler Konzerne ausgeliefert, so wenn z. B. im Norden Perus eine Tochtergesellschaft von Nestlé alle Milch aufkauft und vor allem die Kinder dadurch dem Hunger preisgegeben werden, wenn eine Münchener Brauerei in Cusco die Mehrheit einer Brauerei in Cusco besitzt und fast alle Bauern in der weiteren Umgebung dazu zwingt, Gerste anzupflanzen und diese um

einen Spottpreis aufkauft, wenn ein deutsches Tochterunternehmen in Brasilien im Amazonasstromgebiet Indios von ihren angestammten Ländern vertreiben läßt, um eine riesige Rinderfarm aufzubauen.

Diese Wirklichkeit haben die lateinamerikanischen Bischöfe im Auge, wenn sie schreiben: "Die freie Marktwirtschaft, die als System auf unserem Erdteil gilt und durch liberale Ideologien gerechtfertigt wird, hat den Abstand zwischen arm und reich noch weiter vergrößert. Bei ihr kommt zuerst das Kapital, dann die Arbeit, erst die Wirtschaft, dann das Soziale. Nationale Minderheiten, die bisweilen im Verbund stehen mit fremden Interessenträgern, haben die Gelegenheit genutzt, die ihnen derlei primitiven Formen des freien Marktes bieten, um zu ihrem Vorteil, aber auf Kosten der Mehrheit des unterprivilegierten Volkes, vorwärts zu kommen" (Nr. 47).

#### d. Militarismus

In den meisten lateinamerikanischen Ländern üben Militärdiktaturen die Herrschaft aus. Selbst dort, wo dies nicht der Fall ist, kommt der Armee eine entscheidende Bedeutung im politischen Leben zu. Mit dem Stichwort Militarismus ist aber nicht nur ein formales Herrschaftsprinzip ausgesagt, sondern dahinter verbirgt sich ein politisches System, in dem eine kleine privilegierte Machelite mit zum Teil unerbittlicher Grausamkeit und unter Verletzung fundamentaler Menschenrechte mit Hilfe der Armee ihre eigenen ökonomischen Interessen verteidigt. Um diese Gewaltherrschaft auch ideologisch abzusichern, wurde die Ideologie der "nationalen Sicherheit" entwickelt, welche angeblich die Nationen vor inneren und äußeren Gefahren, vor allem aber vor dem Kommunismus schützen soll. Jeder, der für soziale Gerechtigkeit eintritt, wird dieser Ideologie zufolge als Kommunist bezeichnet und verfolgt. Es ist dies ein tödlicher Konflikt, wie zahlreiche Christen, Frauen und Männer, Campesinos und Gewerkschafter, Nonnen, Priester und Bischöfe erfahren haben. Stellvertretend für die tausende von neuen Märtyrern der lateinamerikanischen Kirche sei hier der ermordete Erzbischof von San Salvador, Oscar Arnulfo Romero, genannt.

#### e. Imperialismus

Aufgrund einer Untersuchung des auswärtigen Ausschusses des nordamerikanischen Kongresses aus dem Jahre 1970 wurde festgestellt, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika zwischen 1798 und 1969 über 150 offizielle militärische Interventionen in Lateinamerika durchgeführt haben (Lateinamerika-Press Nr. 17 vom 29.04.1982). Nach anderen Untersuchungen, die andere Kriterien anlegten, haben die Vereinigten Staaten in derselben Zeit 984 Interventionen in Gesamtlateinamerika durchgeführt. Simon Bolivar (1763 - 1830), der Befreier des nördlichen Südamerikas von der spanischen Kolonialherrschaft, schrieb: "Die Vereinigten Staaten scheinen von der Vorsehung dazu auserwählt, Lateinamerika im Namen der Freiheit ins Elend zu stürzen".

Die imperialistische Politik der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat jetzt noch einmal eine eindeutige Bestätigung erfahren in dem sogenannten "Santa-Fé-Papier", das im Mai 1980 vom "Komitee von Santa Fé" erstellt wurde und faktisch heute als Grundlage der Lateinamerika-Politik der Reagan-Administration gilt. Dort heißt es u. a.: "Isolationismus ist für die Vereinigten Staaten von Amerika keine mögliche Politik. Eindämmung der Sowjetunion reicht nicht aus. Die Politik der Entspannung ist tot. Überleben erfordert eine neue nordamerikanische Außenpolitik. Amerika muß die Initiative ergreifen oder es wird untergehen. Der Dritte Weltkrieg ist schon voll im Gange... Lateinamerika ist - wie Westeuropa und Japan - Teil von Amerikas Machtbasis. Kein Teil dieser Herrschaftsbasis der Vereinigten Staaten - sei es in Lateinamerika, in Europa oder im Westpazifik - darf abbröckeln, wenn die Vereinigten Staaten weiterhin in der Lage sein sollen, kraft ihrer angemessenen Übermacht eine ausgleichende Rolle in anderen Teilen der Welt zu spielen" (Vgl. H. Frenz u. a., El Salvador - Massaker im Namen der Freiheit, Reinbek 1982, 139 - 146, hier 139f.).

Nichtchristen und Christen finden sich so in Lateinamerika in einer sehr komplexen, hier nur sehr kurz skizzierten Situation einer vielfältigen Unterdrückung vor, die für Hunderte von Millionen Menschen den Hungertod mit sich bringt. Christen engagieren sich aber auch leidenschaftlich in dem historischen Befreiungsprozeß der lateinamerikanischen Völker, dessen Ziel in nichts anderem besteht, als daß diese Menschen ihre Grundbedürfnisse befriedigen können und in Frieden und Freiheit als Subjekt ihre eigene Geschichte selbst bestimmen können. Dieses Engagement für mehr Freiheit kann außerordentlich verschiedene Formen annehmen. Es reicht vom Kampf der Christen in der nicaraguanischen Revolution über das Engagement von Christen in dem Freiheitskampf des salvadorianischen Volkes bis hin zu umfassender Bildungsarbeit der Campesinos in den Anden und bis zu dem Versuch, die unmenschlichen Lebensbedingungen in den Slums der lateinamerikanischen Großstädte ein wenig zu verbessern.

Theologie der Befreiung ist mitten in diesem Befreiungsprozeß der lateinamerikanischen Völker entstanden. Was ist die Antwort der Theologie der Befreiung auf diese Situation?

#### 4. Die Antwort der Theologie der Befreiung

An einigen Punkten will ich darstellen, welche Positionen die Theologen der Befreiung einnehmen.

##### a. Das Wirken Gottes in der Geschichte

Die Theologie der Befreiung wendet sich gegen eine Trennung zwischen profaner Geschichte und Heilsgeschichte. Ganz im Gegenteil. Die Theologen der Befreiung betonen sehr stark die Einheit der Geschichte. Auch und gerade in dem politischen Kampf für die Befreiung der Völker ist Gott wirksam. So wie der Exodus des israeli-

tischen Volkes aus Ägypten ein politischer und zur selben Zeit ein theologischer Akt der Befreiung war, so ist auch heute der Kampf der Völker in Lateinamerika für Befreiung ein politisches und zugleich ein theologisches Phänomen.

##### b. Unterdrückung als Sünde

Entscheidend ist für die Theologie der Befreiung, daß sie die Situation der Unterdrückung nicht nur als eine politische Tatsache zur Kenntnis nimmt, sondern daß sie die Situation als Sünde interpretiert. Das Dokument von Puebla drückt es kurz und eindrucksvoll so aus: "Die Wirklichkeit Lateinamerikas läßt uns bitter, ja bis an die äußersten Grenzen der Gewalt der Sünde als des flagranten Widerspruchs gegen den Plan Gottes spüren... Sünde ist das, was die menschliche Würde untergräbt" (Nr. 311).

Sünde wird hier also nicht nur verstanden als ein schuldhaftes Vergehen vor Gott gegenüber dem Mitmenschen, der unterdrückt wird. Die theologische Sicht verschärft sich noch dadurch, daß Gott sich im Alten wie im Neuen Testament auf die Seite der Ärmsten geschlagen hat, ja sich mit ihrem Schicksal identifiziert hat. Dadurch wird der Akt der Unterdrückung von Menschen gleichzeitig auch eine Blasphemie, eine Herausforderung Gottes. Gustavo Gutiérrez schreibt: "Somit ist Sünde nicht nur ein Hindernis für das Heil im Jenseits. Sünde als Bruch mit Gott ist vielmehr eine geschichtliche Wirklichkeit, Verbrechen der Gemeinschaft der Menschen untereinander, Abkapselung des Menschen in sich selbst und Bruch mit den Menschen in vielfacher Hinsicht. Da Sünde eine innergeschichtliche, persönliche und gesellschaftliche Wirklichkeit ist, die bis in das tägliche Geschehen des Menschen hineinwirkt, hemmt sie auch und gerade das menschliche Leben in seiner Entwicklung auf die Vollendung hin, die wir Erlösung nennen" (Theologie der Befreiung 138 f.).

##### c. Befreiung und Erlösung

Es wurde schon darauf hingewiesen, wie die Theologie der Befreiung sich gegen eine Trennung zwischen dem Heil, um das sich die Kirche sorgt, und dem menschlichen Wohl, um das sich der Staat kümmern soll, wendet. Genauso, wie Jesus gleichzeitig und in einem den Gelähmten heilte und ihm die Vergebung der Sünde zusprach, so hat sich auch die Kirche zu engagieren für den Menschen in all seinen Dimensionen, sowohl in physischer und psychischer als auch in geistlicher Hinsicht. Aber obgleich die Befreiungstheologen eine enge Verbindung sehen zwischen Befreiung und Erlösung, so identifizieren sie doch beide nicht einfachhin. Obwohl die Befreiung eine heilsgeschichtliche Bedeutung hat, so benötigt dennoch der befreite Mensch eine Vollendung, welche die Kräfte des Menschen übersteigt und welche erst Gott am Ende der Geschichte geben wird.

##### d. Kirche und Politik

Die Theologie der Befreiung geht von der Tatsache aus, daß die

Kirche schon immer ein politisches Phänomen gewesen ist. Dies ist auch heute im eminenten Sinne der Fall. Gerade auch dann, wenn die Kirche sich nicht politisch versteht und nicht politisch handeln will, hat sie dennoch tatsächlich eine politische Bedeutung. Leider hat sie nur allzu oft in Vergangenheit und Gegenwart die Funktion des "Opium des Volkes" übernommen. Die Konzeption der Trennung zwischen Kirche und Politik bewirkt aber heute in Lateinamerika tatsächlich vor allem eine Stabilisierung der ungerechten Strukturen.

Demgegenüber muß klar gesehen werden, daß das Handeln Jesu und viele zentrale Leitvorstellungen der neutestamentlichen Botschaft wie Freiheit, Friede, Gerechtigkeit, Brüderlichkeit usw. eine große politische Bedeutung haben. So muß auch die Kirche sich ihrer politischen Bedeutung bewußt sein und muß sich in dem politischen Konflikt engagieren.

#### e. Prophetische Aufgabe der Kirche

Gerade die katholische Theologie hat in der Vergangenheit die Kirche sehr oft als eine Institution mit hierarchischen Strukturen gesehen. Sie hat aber darüber vergessen, daß es in der Kirche neben der apostolischen Nachfolge auch eine prophetische Nachfolge geben muß.

Aber was heißt in diesem Zusammenhang prophetisch? Ein Prophet ist ein Mensch, der sich weigert, die Mittel mit dem Ziel zu verwechseln. Er kritisiert die Kategorien, die Instrumente, die Mittel, weil sie dem letzten Ziel im Wege stehen. Er stellt die augenblickliche Situation in Frage im Hinblick auf das letzte Ziel.

Jesus selbst war eine prophetische Figur. Er kritisierte sehr hart die sozialen und religiösen Institutionen seiner Zeit. Sein Tod am Kreuz war die Konsequenz seiner prophetischen Rede und seines prophetischen Tuns. Eine Kirche, welche das Prophetische vernachlässigt, verrät die biblische Botschaft. Die Kirche hat zu protestieren, wenn Menschen gefoltert und soziale Klassen unterdrückt werden. Wie die Propheten müssen die Kirchen sich engagieren, wenn Menschen sich selbst entfremdet werden.

#### f. Klassenkampf und Parteilichkeit der Kirche

Für die Theologen der Befreiung ist es klar ersichtlich, daß die lateinamerikanische Gesellschaft eine Klassengesellschaft bildet und daß diese Gesellschaft sich in einem Klassenkampf befindet. In diesem Kampf gibt es keine Neutralität. Wer immer sich in einer solchen Situation als neutral erklärt, bestätigt nur den ungerechten Status quo. Deshalb hat auch die Kirche parteiisch zu sein, so wie auch Jesus parteiisch war zugunsten der Unterdrückten.

#### g. Die Kirche der Armen

Die Forderung nach einer Kirche der Armen wurde in der Geschichte der Kirche schon oft erhoben. Die Befreiungstheologie nimmt diese Forderung sehr ernst, und die lateinamerikanischen Bischofskonferenzen

von Medellin und Puebla haben sich für eine "unbedingte Entscheidung zugunsten der Armen" ausgesprochen. Diese Entscheidung bedeutet eine Haltung der Solidarität mit den Armen, ein Protest gegen die Armut und ein Engagement in dem Kampf der Armen für ihre Rechte.

#### h. Kirche und Sozialismus

Die katholische Kirche und die katholische Theologie in Europa ist traditionellerweise antisozialistisch. Entgegen dieser antisozialistischen Haltung hat die Theologie der Befreiung in Lateinamerika eine klare Option vorgenommen zugunsten des Sozialismus. Nach Bonino hat dieser lateinamerikanische Sozialismus sieben besondere Charakteristika:

- Ablehnung der Konzeption von Entwicklung
- Kampf gegen die Unterdrückung durch revolutionäre Aktionen
- Kein mächtiger zentralisierter Staat
- Bewußtmachung des Volkes und Teilnahme des Volkes an allen Entscheidungen
- Die Priorität der politischen Dimension im gegenwärtigen Kampf in Lateinamerika
- Ein authentischer lateinamerikanischer Sozialismus, der sich kritisch verhält gegenüber allen Ideen und Praktiken in der Vergangenheit und in der Gegenwart
- Die Priorität der menschlichen Dimension in allen wirtschaftlichen und strukturellen Veränderungen.

Diese sozialistische Option ist verbunden mit einer sehr scharfen Kritik an dem kapitalistischen System. Diese Kritik des Kapitalismus macht sich auch - wie wir gesehen haben - die lateinamerikanische Bischofskonferenz von Puebla zueigen. Viele Theologen der Befreiung haben auch keine Berührungspunkte mit Theorien von Karl Marx, was vor allem die marxistische Analyse der Gesellschaft betrifft.

#### i. Kirche des Volkes

Bekanntlich nimmt in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils der Begriff "Volk Gottes" zur Bezeichnung der Kirche eine zentrale Stellung ein. So sprechen auch die Theologen der Befreiung oft vom Volke oder von der Kirche des Volkes.

Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß die Kirche nicht mehr länger eine Kirche für das Volk sein solle, sondern eine Kirche, in der das Volk selbst Subjekt des Handelns ist. Die Mitglieder der Kirche sollen nicht mehr länger gehorsame Schafe oder minderjährige Kinder sein, auch nicht geliebte Söhne und Töchter, sondern aktive und verantwortliche Teilnehmer am Leben der Kirche und am gesellschaftlichen Wirken. Aus Objekten der pastoralen Betreuung werden Subjekte ihres eigenen Lebens, ihrer eigenen Kirche und ihrer eigenen Geschichte.

#### k. Orthopraxis und Orthodoxie

Theologie der Befreiung ist im konkreten Kampf um Befreiung und

in den christlichen Basisgemeinden vorort entstanden. So nimmt es nicht wunder, daß nach Meinung der Theologen der Befreiung christlicher Glaube zuerst Orthopraxis, Praxis von Befreiung ist. Orthopraxis ist nach Meinung dieser Theologen ein "locus theologicus", d. h. eine Quelle theologischer Erkenntnis. Für diese Theologen der Befreiung ist es unmöglich, ein Theologe zu sein, ohne sich in dem Prozeß der Befreiung zu engagieren.

### 1. Der Gebrauch von Gewalt

Der größte Teil der Völker in Lateinamerika lebt in einer Situation der strukturellen Gewalt, die unabhängig von ihrem Willen vorgegeben ist. Sie finden sich in einer solchen Situation der Gewalt vor, und sie haben als Christen auf christliche Weise auf diese Situation zu reagieren. In einer solchen Situation führt Neutralität zu einem Fortdauern der strukturellen Gewalt und folglich auch zu noch größerem menschlichen Elend für Millionen von Menschen.

Dennoch unterstreichen die Theologen der Befreiung zunächst und grundsätzlich die Notwendigkeit von gewaltlosen Aktionen. Aber in ganz bestimmten, extremen Situationen schließen sie den Gebrauch von Gewalt nicht aus: Dann nämlich, wenn der Gebrauch der Gewalt durch den Staat nicht mehr länger ausgehalten werden kann, wenn alle anderen gewaltlosen Mittel erschöpft sind und wenn der Gebrauch von Gewalt eine begründete Aussicht auf Erfolg hat. Dies steht auch in voller Übereinstimmung mit der Überzeugung von Papst Paul IV., wie er sie in seiner Enzyklika "Populorum progressio" zum Ausdruck gebracht hat.

### 5. Der Konflikt um die Theologie der Befreiung

Selbst dem Außenstehenden wird aufgrund der kurzen Darstellung der inhaltlichen Position der Theologie der Befreiung klargeworden sein, daß diese Theologie nicht nur eine Herausforderung für die traditionelle katholische Schultheologie bedeutet, sondern darüber hinaus die Praxis der Kirche in Lateinamerika radikal infrage stellt - und dies nicht nur dort! Es entstand ein erbitterter Konflikt um diese Theologie der Befreiung, der auch heute noch andauert.

(Vgl. die Kampagne gegen die Theologie der Befreiung 1977 in: Junge Kirche 12/77, S. 624 - 628, und 1/78, S. 14 - 17.)

Aber auch in Lateinamerika selbst ist der Kampf um die Theologie der Befreiung sehr hart. Auf der einen Seite ist klar zu sehen, daß die Schlußdokumente der lateinamerikanischen Bischofskonferenzen von Medellín (1968) und von Puebla (1979) ganz klar und eindeutig durch die Positionen der Theologie der Befreiung gekennzeichnet sind. Auch ganze nationale Bischofskonferenzen wie etwa die von Peru und Brasilien denken und handeln eindeutig aus dem Geist der Theologie der Befreiung heraus. Unzählige christliche Gemeinden an der Basis leben aus dieser Theologie der Befreiung heraus und beeinflussen ihrerseits wieder die weitere Entwicklung dieser Theologie.

Andererseits gibt es aber auch sehr starke Kräfte innerhalb der lateinamerikanischen Kirche, die diese Theologie der Befreiung mit allen Mitteln bekämpfen. Leider ist es auch so, daß nach einem erbitterten Machtkampf in den führenden Gremien der lateinamerikanischen Bischofskonferenz nach Puebla die Konservativen unter Führung des jetzigen Präsidenten, Erzbischof Trujillo das Sagen haben. Es ist nicht übertrieben, von einem Klassenkampf in der lateinamerikanischen Kirche selbst zu sprechen.

Die Theologie der Befreiung wird u. a. von den Militärdiktaturen als erbitterter Feind angesehen. In dem bereits zitierten "Santa-Fé-Papier" heißt es: "Die US-Außenpolitik muß anfangen, die Befreiungstheologie, so wie sie von den "Befreiungstheologen" in Lateinamerika benutzt wird, zu bekämpfen. Die Rolle der Kirche in Lateinamerika ist für die Idee der politischen Freiheit von entscheidender Bedeutung. Unglücklicherweise haben marxistisch-leninistische Kräfte die Kirche als politische Waffe gegen privates Eigentum und kapitalistische Produktionsweise benutzt, indem sie die Religionsgemeinschaft mit Ideen infiltriert haben, die weniger christlich denn kommunistisch sind" (Zit. nach H. Frenz, u. a., El Salvador - Massaker im Namen der Freiheit, Reinbek 1982, 141).

Ich bin der Überzeugung, daß die Theologie der Befreiung sich radikal den jüdisch-christlichen Traditionen verpflichtet weiß, daß sie ganz und gar von der Sache Jesu geprägt ist und alte Traditionen der christlichen Kirchen aufnimmt. Sie ist zutiefst von einer christlichen Spiritualität durchdrungen, die an alte Traditionen anknüpft.

Die Theologie der Befreiung stellt eine Vermittlung von Erlösung und Befreiung dar wie noch nie in der bisherigen Christentumsgeschichte. Mit aller Leidenschaft setzt sich diese Theologie für die Menschwerdung des Menschen ein. Sie ist zutiefst davon überzeugt, daß Menschendienst immer zugleich Gottesdienst ist, daß dieser Gottesdienst immer auch dem Dienst an den Menschen zugute kommt.

Die Theologie der Befreiung ist zu einer großen Hoffnung für die Kirche in Lateinamerika geworden. Für mich besteht kein Zweifel darüber, daß nur eine Kirche, die sich vom Geiste dieser Theologie leiten läßt, in Lateinamerika überhaupt überleben kann. Insofern bilden die Bischofskonferenzen von Medellín und Puebla, weil sie sich der Sache nach für die Theologie der Befreiung entschieden haben, einen entscheidenden Einschnitt und einen mutigen Neuanfang in der Geschichte der katholischen Kirche in Lateinamerika. Dank der Theologie der Befreiung hat die Kirche in Lateinamerika eine neue Art von Glaubwürdigkeit gewonnen.

Für die Kirchen in der ersten Welt aber stellt die Theologie der Befreiung - über alle Konfessionsgrenzen hinweg - eine notwendige Provokation dar, um sie aus ihrer bürokratischen Erstarrung zu lösen.

Die Kirche der Dritten Welt wird in Zukunft immer mehr die Gesamtgestalt der katholischen Kirche prägen. So gesehen, kann die Zukunft der Theologie der Befreiung zum Schicksal der Kirche überhaupt werden.

Norbert Arntz  
Marie-Theres Höfer-Schulze  
Rolf-Michael Schulze

## DER GOTT DER KLEINEN LEUTE

*Die drei Autoren arbeiten seit 1983 im Auftrag der Schweizer Missionsgesellschaft Bethlechem als Pastoral-Team in Pucara, in den südlichen Anden Perus. Norbert ist Priester aus der Diözese Münster und gehörte längere Zeit zum Koordinationskreis der "Initiative Kirche von unten". Marie-Theres arbeitete als Kinderkrankenschwester auf einer Intensivstation und betreute Ferienfreizeiten in der katholischen Jugendarbeit. Michael absolvierte nach seinem Theologiestudium noch ein Pädagogikstudium und war acht Jahre als Pastoralassistent in der Diözese Hildesheim eingesetzt. In regelmäßigen Abständen schicken sie an die Mitgliedsgruppen der IKvU ihren Rundbrief "En camino" (unterwegs), aus dem wir folgenden Artikel veröffentlichen.*

In unserem Engagement hier fühlen wir uns besonders der Theologie der Befreiung (ThB) verpflichtet. Deren Auftrag zur ganzheitlichen Befreiung wollen wir uns stellen in Übereinstimmung mit den Dokumenten unserer Schweizer Missionsgesellschaft Bethlechem (SMB) und den pastoralen Leitlinien der Kirche im Südandengebiet.

Diese ThB, hauptsächlich durch den peruanischen Theologen Gustavo Gutiérrez bekannt geworden, war in der letzten Zeit heftigen Angriffen ausgesetzt. Zum besseren Verständnis unserer Arbeit, aber vielleicht auch der aktuellen Diskussion wollen wir versuchen, die ThB in knappen Zügen zu charakterisieren. "Das Engagement für die Armen und Unterdrückten und das Entstehen der Basisgemeinden haben der Kirche dazu verholfen, das evangelisatorische Potential der Armen zu entdecken, da sie die Kirche ständig vor Fragen stellen, indem sie sie zur Umkehr aufrufen, und da viele von ihnen in ihrem Leben die Werte des Evangeliums verwirklichen, die in der Solidarität, im Dienst, in der Einfachheit und in der Aufnahmebereitschaft für das Geschenk Gottes bestehen".

Mit dieser Aussage (Puebla 1979) bestätigen die lateinamerikanischen Bischöfe ihre Parteinahme für die Sache der Armen, die sie 1968 in Medellin offiziell proklamiert hatten. Die ThB ist, wie es die beiden

brasilianischen Theologen Clodovis und Leonardo Boff ausdrücken, nichts anderes als "der artikulierte Schrei der Armen aus dem Glauben". Dabei will die ThB nicht einfach eine Theologie der Armen sein, sondern den christlichen Glauben neu beleuchten aus der Perspektive der Armen und darüber nachdenken, wie eine Befreiung der unterdrückten und im Elend lebenden Menschen verwirklicht werden kann. Den "Schrei des Volkes" hörend und aufnehmend will die ThB nicht nur auf neue Art Theologie treiben, sondern auch in neuer Weise sich selbst engagieren. Deshalb ist die gelebte und reflektierte Praxis Ausgangspunkt dieser Theologie. In neuartigen christlichen Gemeinden, wo eine Solidarisierung der Armen und mit den Armen geschieht (Basisgemeinden), werden Leben und Alltag der Menschen, werden Armut, Unterdrückung und Ausbeutung, aber auch die menschliche Schuldhaftigkeit im Licht des christlichen Glaubens gesehen und werden Wege der Befreiung aus diesem Elend gesucht.

Dabei wird der Gott der Bibel, der "Gott der kleinen Leute" auf neue und befreiende Weise erfahren. Die Erfahrungen des Volkes Israel mit der Befreiung aus Ägypten und die Erfahrung des neuen Gottesvolkes in der Befreiung durch Jesus Christus machen deutlich, daß Gott selbst es ist, der Partei ergreift für Sünder, Außenseiter, Arme und Unterdrückte.

Das Wissen um den Gott auf der Seite der Armen erschließt die Hoffnung auf eine neue, bessere und gemeinsame Zukunft, und dieser Glaube an das Kommen des Gottesreiches der Liebe und Gerechtigkeit befreit zu einem neuen solidarischen Handeln, zum radikal christlichen Kampf für eine allumfassende Gerechtigkeit, einem Kampf, der sich gegen die Wurzeln der Ungerechtigkeit richtet, so wie es auch das II. Vaticanum fordert:

"Zuerst muß man den Forderungen der Gerechtigkeit Genüge tun, und man darf nicht als Liebesgabe anbieten, was schon aus Gerechtigkeit geschuldet ist. Man muß die Ursachen der Übel beseitigen, nicht nur die Wirkungen. Die Hilfeleistung sollte so organisiert sein, daß sich die Empfänger, allmählich von äußerer Abhängigkeit befreit, auf die Dauer selbst helfen können".

(Dekret über das Laienapostolat Nr. 8)

Mit einer so allumfassenden Gerechtigkeit wird die ganzheitliche Befreiung des Menschen angestrebt, d. h. der ThB geht es nicht nur um das Seelenheil des Menschen, sondern um den ganzen Menschen mit all seinen Bedürfnissen. So sucht sie die Befreiung des Menschen von persönlicher und struktureller Sünde (Ungerechtigkeit, Abhängigkeit, Unterdrückung, Ausbeutung, etc.), die Befreiung des Menschen hin auf eine wachsende Gemeinschaft mit Gott und den Menschen. Diese Befreiung umfaßt, wie es wiederum die lateinamerikanischen Bischöfe (Puebla 1979) ausdrücken, die verschiedenen Dimensionen der Existenz des Menschen: "Das Gesellschaftliche, das Politische, das Wirtschaftliche, das Kulturelle und das Gefüge seiner Beziehungen".

Weil die ThB bei ihrer Analyse gesellschaftlicher Wirklichkeit auch nicht vor der Verwendung marxistischer Begriffe zurückschreckt, weil mit den Basisgemeinden ein neues christliches Leben mit neuen kirchlichen Strukturen erwacht ist, und nicht zuletzt, weil eine Praxis der Befreiung auch eine Infragestellung politischer Herrschaftsstrukturen bedeutet, ist die ThB starker Kritik ausgesetzt, die sich auch in einer privaten Meinung von Kardinal Ratzinger (Chef der Glaubenskongregation) ausdrückt: "Diese Theologie ist eine grundsätzliche Gefahr für die Kirche".

### **ANIMADORES UND PROMOTORAS - DIE TRAGENDEN SÄULEN DER PASTORALEN ARBEIT EINER "COMUNIDAD"**

Wir haben dieses erste Jahr unseres Einsatzes in Pucara intensiv erlebt und zugleich erfahren, wie klein die Schritte sind, die wir zusammen mit den Campesinos tun können. Sie wären sicher noch kleiner, hätten wir nicht die Promotoras (Frauenhelferinnen) und Animadores (Katecheten) als unsere engsten Mitarbeiter. Das ist ein Grund, warum wir Euch diesmal die Zusammenarbeit mit diesen beiden Gruppen vorstellen. Mindestens so wichtig wie die Arbeit selbst ist uns jedoch der Gedankenaustausch darüber mit Euch, damit wir wirklich auf dem Weg der Befreiung gemeinsam unterwegs bleiben.

"Animador sein bedeutet für mich nicht bloß nach oben schauen und beten, Bibel lesen, Gottesdienst feiern oder die companeros auf den Empfang der Sakramente vorzubereiten. Nein, Animador sein heißt für mich: viele kleine Gruppen anregen, als Unterdrückte beieinanderstehen, wie unser Heiland Jesus Christus gegen Ungerechtigkeit kämpfen, etwas Gutes für die comunidad erreichen. Aber diese Art von Arbeit gefällt denen nicht, die viel Land besitzen, viel Geld oder ein Auto haben..."

Sie haben ihn "Kommunist" genannt, Lucas, den Animador, der uns hier beschrieben hat, wie er seine Aufgabe versteht. Das ist inzwischen bereits einigen von den 57 Animadores geschehen, die mit uns zusammenarbeiten. Sie haben eben kapiert, daß sie sich aus der Politik nicht heraushalten können. Politik ist zwar nicht alles, aber sie ist in allem. Selbst das Baby, das gerade geboren ist und schreit, weil es nach der Mutterbrust verlangt, macht bereits Politik, d. h. es beansprucht sein Recht auf Leben und Nahrung.

Die comunidades (Bauernsiedlungen) haben ihre Animadores gewählt, weil sie sich aus dem Glauben heraus für ihre comunidad einsetzen, und nicht, weil sie den "Kommunismus" unterstützen wollen. Es ist jedoch nicht verwunderlich, daß wir jetzt die gleiche Erfahrung machen, die viele unserer Brüder und Schwestern in Lateinamerika bereits vor uns gemacht haben (und die man ja auch in Deutschland machen kann). Wer mit den armen, aber gläubigen Campesinos zusammen die Bibel liest und in ihrem Licht die Realität betrachtet,

gerät leicht in Verdacht, "subversiv" zu sein; denn er muß die herrschende Ordnung als "Unterdrückung" bezeichnen und die Befreiung in Gottes Welt suchen, nicht nur von ihr reden, sondern jetzt schon ihr gemäß handeln.

"Niemals fehlen die Verdächtigungen, daß wir mit den Terroristen gemeinsame Sache machen, wenn wir unsere Rechte einklagen. Genau wie Jesus können wir verfolgt werden. Aber wir werden nicht locker lassen. Von ihm wollen wir lernen zu beten:

"Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun", sagte Eduardo, als wir über den Kreuzweg sprachen.

Die Animadores als der oft geistlich und politisch engagierte Teil der comunidad sind natürlich die ersten, denen man den "kommunistischen" Stempel aufdrückt. Aber wir freuen uns darüber, daß sie sich davon nicht irritieren lassen. Sie vertrauen auf den Schutz, den sie durch die Diözese erfahren: durch das "Movimiento de los animadores cristianos", den Zusammenschluß aller Animadores auf Diözesanebene, und durch das diözesane Menschenrechtskomitee.

An den Animadores - und den Promotoras, von denen im Anschluß die Rede sein wird - können wir erkennen, daß es fähige Männer und Frauen in den comunidades gibt, wenn man ihnen nur die Gelegenheit läßt und sie ermuntert, mitzudenken, mitzureden und mitzubestimmen. Wir arbeiten gerne mit ihnen: sie können uns helfen, uns dem Volk der Indios immer mehr anzunähern; sie können in sprachlicher und kultureller Hinsicht für uns so etwas wie Dolmetscher sein. Aber auch umgekehrt: Wir wollen durch unsere Zusammenarbeit mit ihnen dazu beitragen, daß die Zeit des übergestülpten Christentums abgelöst wird von der Kirche, die aus diesem Volk neu geboren ist.

### **DIE PROMOTORAS MACHEN DEN ERSTEN SCHRITT**

"Meine Gedanken sind dumm, unwichtig und unnütz, Hermana, hilf uns verstehen lernen, damit wir auch den anderen Frauen helfen können zu verstehen". (Julia, 33 J., Promotora eines Frauenclubs)

Diese Worte fielen in einer der ersten Versammlungen mit den Promotoras der clubes de mujeres, und selbst heute, nach 9 Monaten, erleben wir immer wieder, wie tief diese Gedanken in den Köpfen und Herzen der Frauen verwurzelt sind. So geht es eigentlich nicht darum, unser Wissen an diese Frauen weiterzugeben, sondern ihnen zu helfen, diese erkrankten Wurzeln zu heilen: selbstbewußter zu werden, selbstsicherer zu handeln und den Wert ihrer eigenen Person zu erfahren. Ein solcher Heilungsprozeß erfordert viel Zeit und viel Geduld.

Geduld ist jedoch nicht immer unsere stärkste Seite, vielleicht, weil

wir noch zu sehr von unseren eigenen europäischen Maßstäben ausgehen, dabei oft vergessen, ihre Denkweisen, ihr Schul- und Erziehungssystem zu berücksichtigen. Haben sie nie gelernt, ihre eigenen Gedanken zu formulieren, Wünsche zu äußern, sich selbständig zu versammeln oder gar sich einem Spiel hinzugeben, so wird es jetzt plötzlich von ihnen verlangt, ja, es wird nicht nur verlangt, sondern es erwacht auch der Wunsch in ihnen selbst, mehr zu lernen, zu erfahren und freier zu werden, ihre kranken Wurzeln zu heilen.

Langsam, Monat für Monat machen wir winzige Schritte vorwärts auf diesem langen, mühsamen Weg. Ein Schritt ist die monatliche Versammlung mit allem Promotoras der Frauenclubs (jeder hat zwei) in der Pfarrei, wo wir mit ihnen verschiedene Themen erarbeiten oder aber uns gemeinsam der Bibelarbeit widmen.

"Ihr seid das Salz der Erde... Ihr seid das Licht der Welt" (Mt 5,13.16). Unter diesem Evangelium stand die Promotora-Versammlung im November 1983. Und aus dieser Bibelreflexion erwuchs das Grundverständnis für den Aufgabenbereich und die Arbeit der Promotoras.

Filipa formulierte es so:

"Wenn wir ohne Salz kochen, so ist das Essen ohne Geschmack, es ist fad und ungenießbar. Niemand aus unserer Familie mag es essen. Und wie es mit dem Essen, so ist es auch mit unserem Frauenclub. Wenn die Gemeinschaft kein Salz erhält, so wird sie fad, unbrauchbar, und ihre Mitglieder bleiben ihr fern. Deshalb müssen wir, die Promotoras, Salz für unseren Club sein".

Doch was heißt dies nun konkret für die Promotoras? Was bedeutet es, ihrem Club Geschmack und die nötige Würze zu geben? Es heißt nicht nur, an den monatlichen Treffen aller Promotoras (ca. 50) teilzunehmen oder hin und wieder zu einem Kurs auf Diözesanebene zu fahren, sondern, wie es das Wort "Promotora" ausdrückt, Helferin, Vermittlerin zu sein und als solche den Club fördern.

Eine Helferin für die Frauen zu sein, die lernen wollen, ohne Angst zu sprechen, die ihre Stimme gegen den "Machismo", den Männlichkeitskult, erheben wollen, die ihre Rechte als Frau erfahren wollen. Aber auch Hilfestellung im Umgang mit der Bibel geben, Anregungen im Bereich Hygiene und Gesundheit einbringen und den Frauen mit Rat beim Anfertigen von Handarbeiten beizustehen. Nicht zuletzt aber auch eine Vermittlerin zu sein, indem sie das, was sie in den Promotora-Versammlungen gelernt hat, den Frauen ihres Clubs vermittelt. So stellt sie eine Kontaktperson zwischen Frauenclub und Pfarrei dar, indem sie für den Informationsaustausch sorgt.

Doch der Wunsch, den Frauen ihres Clubs zu helfen, läßt sich nicht immer leicht verwirklichen. So stellt gerade der Generationskonflikt

ein großes Problem dar. Einerseits sind die älteren Frauen gerne bereit mitzumachen, wenn die Promotora sie zu einer zeichnerischen Bibelreflexion animiert. Andererseits aber fällt es ihnen schwer, eine jüngere Frau sozusagen als "Lehr"-Person zu akzeptieren. So spüren die Promotoras immer wieder, daß es nicht leicht ist, Salz für ihren Club zu sein und ihre Würze so einzubringen, daß der Club auch Geschmack bekommt.

Gustavo Gutiérrez

### "DIE FREUDE DER ARMEN IST EINE HERAUSFORDERUNG FÜR DIE MÄCHTIGEN"

*Während einer Peru-Reise, die ich im Frühjahr im Auftrag eines kirchlichen Hilfswerks unternahm, hatte ich auch Gelegenheit, Gustavo Gutiérrez kennenzulernen, jenen bescheidenen, sanften und kämpferischen Priester, dessen Buch "Theologie der Befreiung" seit seiner Veröffentlichung im Jahre 1971 die lateinamerikanische Theologie maßgeblich geprägt hat und ihm den Titel "Vater der Befreiungstheologie" einbrachte. Während meiner Reise im April 1984 erreichte eine vom Vatikan in Gang gesetzte Kampagne gegen Gustavo Gutiérrez und seine Theologische Vision, die von allen konservativen Medien des Landes aufgenommen und verstärkt wurde, gerade ihren Höhepunkt. Diese Kampagne wirkt inzwischen wie der Probelauf für die aktuellen Attacken des Vatikans gegen P. Leonardo Boff und die brasilianische Befreiungstheologie. Der Versuch des Vatikans, die peruanische Bischofskonferenz zu einer öffentlichen Verurteilung der Theologie Gustavo Gutiérrez' zu bewegen, mißlang: Selbst die mehrheitlich konservativen Bischöfe Perus konnten und wollten sich nicht in den Kreis derer einreihen, die die Befreiungstheologie als "marxistisch" diffamieren. Im Oktober 1984 haben sich alle 44 peruanische Bischöfe während ihres ad-limina-Besuches in Rom geschlossen hinter Gutiérrez gestellt.*

*Am Karfreitag dieses Jahres veröffentlichte die angesehene Limena Tageszeitung "La Republica" ein langes Interview ihres Mitarbeiters Mario Campos mit P. Gutiérrez, der sich seit Jahren nicht in dieser Form öffentlich geäußert hatte. Das Interview gibt einige Einblicke in Denken und Persönlichkeit dieses eindrucksvollen Vertreters der Kirche der Armen. Die Übersetzung ist gegenüber der Originalfassung leicht gekürzt. Werner Göbels*

Mario Campos (CM): beginnt mit folgender Frage: In einem Land wie unserem, das eine tiefe materielle und moralische Krise mit schwersten Folgen für die zwischenmenschlichen Beziehun-

gen durchmacht, was bedeutet da "Christsein"?

Gustavo Gutiérrez (GG):

Ich glaube "Christsein" hat immer bedeutet, Gott und den Menschen unauflöslich miteinander zu verbinden. Gerade weil wir Christen sind, ist unser Glaube ein Glaube an Gott, der Mensch geworden ist. Und daher ist diese doppelte Dimension das entscheidende Merkmal einer jeden christlichen Haltung, jeden christlichen Engagements. Aber ich glaube auch, daß man diese doppelte Dimension in jedem Augenblick unserer Geschichte neu leben muß. Heute in Peru heißt das, konkret die Armen zu verstehen aus einer evangelischen Sicht und gleichzeitig unser christliches Leben aus der Sicht der Armen.

MC: Ich denke, das ist eine bedrückende Vorstellung vom Christsein in einer so schreckenerregenden Zeit wie der jetzigen.

GG: Ja, das ist bedrückend, aber nur zum Teil.

MC: Zu welchem Teil?

GG: Die Perspektive ist bedrückend, weil sie dem Hunger entspringt, der Marginalisierung, der Ausbeutung des Menschen. Aber dies sind nicht die einzigen Erfahrungen im Leben der Armen. Es gibt eine tiefe Sehnsucht nach Gerechtigkeit und eine große Fähigkeit zur Solidarität im Bemühen um diese Gerechtigkeit und es gibt eine überraschende Freude daran, das Leben trotz allem zu feiern. Auch dies gehört zur Lebenssituation der Armen in unserem Land.

MC: Und was tut die Kirche, um diese Fähigkeit zur Solidarität unter den Armen zu stärken?

GG: Vor über zwanzig Jahren sagte Papst Johannes XXIII. in einem berühmten Text, daß die Kirche für alle da sei und sein müßte, in besonderer Weise aber müsse sie die Kirche der Armen sei. Dies hat uns dazu geführt, die enge Verknüpfung der Ankündigung des Reiches Gottes mit der Bevorzugung der Armen - im Sinne des Evangeliums - zu vertiefen. Es handelt sich daher nicht nur um die Solidarität unter den Armen, sondern auch ganz wesentlich um die tiefe Solidarität der Kirche mit den Armen. Diese Sicht wurde dann von der (latein-amerikanischen) Bischofskonferenz 1968 in Medellín wieder aufgegriffen und von der Konferenz in Puebla 1979 bekräftigt.

MC: Wie würden Sie, ausgehend von diesen Anfängen, Ihre Erfahrungen in der Solidarität mit den Armen zusammenfassen?

GG: All diese Jahre waren eine Zeit konkreter Solidaritätserfahrungen der Armen und mit den Armen. Es gibt eine Fülle von Zeugnissen auf dem ganzen Kontinent, und in vielen Fällen ging die Solidarität bis zur Hingabe des eigenen Lebens, wie etwa im Fall von

Erzbischof Arnulfo Romero in El Salvador; und er war - wie wir ja wissen - nicht der einzige. Der Begriff "communio" im Neuen Testament kann auch mit "Solidarität" übersetzt werden. Ich glaube daher, daß die Solidarität ein Wesensmerkmal des christlichen Glaubens ist und der Hoffnung entspringt, daß das Leben wichtiger ist als der Tod.

MC: Heute am Karfreitag gedenkt man des Todes Christi. War sein Tod nicht wichtiger als sein Leben?

GG: Ich glaube, heute ist ein sehr geeigneter Tag, um über diesen zentralen Aspekt des christlichen Glaubens nachzudenken. Das große christliche Fest ist die Auferstehung, ist das Osterfest, das den Schritt vom Tod zum Leben markiert. Der Karfreitag erhält in der evangelischen Botschaft seine Bedeutung allein von der österlichen Auferstehung. An Christus den Gestorbenen und Auferstandenen zu glauben, heißt glauben, daß das Leben und nicht der Tod das letzte Wort in der Geschichte hat. Und daher ist all das nicht endgültig, was heute todbringend für unser Volk ist: Unterernährung, Krankheit, Ausbeutung, Unterdrückung, Terrorismus sowie Egoismus in all seinen Formen. All das muß im Bemühen um Liebe und Solidarität und durch die Gegenwart Gottes im Leben überwunden werden. Und daher denke ich, daß wir - so sehr wir uns auch der alltäglichen Todeselemente im Leben der Armen bewußt sein müssen - einen großen Fehler begangen, wenn wir nicht auch die Zeichen des Lebens in unserem Volk wahrnehmen würden.

MC: Die Opfer der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse, die Armen und Verachteten, stellen sich eine Frage, die ich an Sie weitergeben möchte: Auf welcher Seite steht Gott?

GG: Ein großer Theologe des 20. Jahrhunderts, Karl Barth, dessen großes Thema die Transzendenz Gottes war, hat gesagt, daß Gott immer auf der Seite der Ärmsten, der Verachteten und derer steht, die am schlimmsten unterdrückt werden. Und ich glaube, daß genau dies dem entspricht, was wir im Evangelium lesen. In der ganzen Bibel erscheint Gott als der Verteidiger der Schwachen gegenüber den Mächtigen, als der, der den Verachteten dieser Welt ihren menschlichen Wert gibt. Er bestärkt diejenigen, die den Gewalten des Todes ausgeliefert sind, in ihrem Recht auf Leben. Der Gott, an den wir Christen glauben, ist der Gott, der die Armen in besonderer Weise liebt, weil sie arm sind und gegen ihren Willen in unmenschlichen Verhältnissen leben. Das ist der Sinn des evangelischen Ausrufs "Selig die Armen", der in erster Hinsicht etwas über Gott aussagt, der die Liebe zu allen ist, und besonders zu den Armen und Ausgestoßenen.

MC: So wie die Dinge stehn, Pater Gutiérrez, bedeutet diese Art zu glauben eine große Herausforderung...

GG: Es ist unsere Verantwortung als Christen, heute in unserem Land die bevorzugte Hinwendung Gottes zu den Armen lebendig werden zu lassen. In den Armen und Ausgebeuteten das Antlitz Jesu erkennen, so wie es uns das Evangelium sagt und wie es uns die Bischofskonferenz von Puebla in Erinnerung gerufen hat: das heißt unseren Glauben von den Armen her leben und gestalten, den bevorzugten Kindern Gottes. Das ist die große Herausforderung unseres Glaubens und auch die Ursache für viele Schwierigkeiten, auf die wir bei unserem Einsatz in einer Welt stoßen, in der der Arme verachtet ist, allenfalls Objekt einer gewissen Wohltätigkeit, aber ohne jeden Respekt vor seinen elementaren Lebensrechten als Mensch und als Kind Gottes.

MC: Während das Interesse an Ihrem Werk weltweit gewachsen ist, haben Sie sich in ein langandauerndes Schweigen gehüllt. Worauf ist diese Haltung zurückzuführen?

GG: Es kommt vielleicht darauf an, was man unter "Schweigen" versteht, denn ich habe mich doch öffentlich geäußert. Es könnte aber wohl sein, daß der Grund Ihrer Frage darin liegt, daß das mutmaßliche Schweigen das Ergebnis meiner speziellen Konzentration auf meine pastorale Arbeit und - vielleicht - mein Beitrag zum Leben und zu den Kämpfen der Armen in diesem Land ist.

MC: Sie wissen, daß ich mich auf Ihre nahezu unbeugsame Weigerung bezog, Interviews zu geben, auf ihren Entschluß, sich gegenüber der Öffentlichkeit fast vollkommen zurückzuziehen.

GG: Es könnte sein, daß das die andere Seite der Medaille ist...

MC: Aber warum, Pater Gutiérrez...?

GG: Ich habe meine Aufgabe als Priester immer darin gesehen, das einfache Volk auf seinem Weg, bei seinem Leben pastoral zu begleiten und zu versuchen, in dieser Begleitung das Evangelium zu verkünden. Diese Umstände haben mich dazu gebracht, einige Überlegungen zu diesen Erfahrungen schriftlich niederzulegen. Aber ich möchte in aller Offenheit und in ehrlicher Überzeugung sagen, daß diese Publikationen für mich und meine Arbeit niemals das Wichtigste waren. Ich will den Wert theoretischer Reflexionen über den Glauben, über die Erfahrungen mit Gott und seinem Volk nicht unterbewerten, aber es ist eher die praktische Erfahrung, die mich ergriffen hat, ich fühle mich von ihr überschwemmt, überschwemmt auch von der grausamen Situation der Armen; und ich wollte aus meinem Leben ein Leben der alltäglich gemeinsamen Erfahrung mit ihnen machen, auf einem gemeinsamen Weg, vereint in der gleichen Hoffnung. Das bedeutet konkret: eine Fülle von Begegnungen, Gesprächen, Versammlungen und andere pastorale Aktivitäten und wenig Zeit für andere Dinge. Eher also als um eine bewußte

Entscheidung zu einem Schweigen in der Öffentlichkeit handelt es sich um eine dezidierte Rangfolge in meinen Aktivitäten...

MC: Es gibt ein großes Interesse, ein begründetes Interesse an der Person Gustavo Gutiérrez. Ich möchte Sie bitten, mir zu erzählen, wie Ihre Kindheit verlief, was Sie besonders geprägt hat und was als Erklärung dienen kann für Ihr Wirken, für Ihre Berufung.

GG: Ich will Ihnen gerne antworten, habe allerdings den Verdacht, daß diese Entwicklung vor allem Bedeutung für mich selbst und wohl weniger für andere hat... Ich glaube, ein wichtiger Aspekt meiner Kindheit waren die ökonomischen Probleme meiner Familie, zeitweise sehr schwere Probleme.

MC: So schwer wie die vieler Leute, die nicht mal zu essen haben?

GG: Ja... so wie bei vielen, die hungern; zum Glück in dieser Härte nur zu bestimmten Zeiten. Ein anderes markantes Erlebnis meiner Kindheit, nein eher schon meiner Jugendzeit war eine lange Krankheit... eine Knochenmarkserkrankung, die mich sechs Jahre ans Bett und an den Rollstuhl gefesselt hat. Vom 12. bis zum 18. Lebensjahr. Es war eine Zeit reich an Zärtlichkeit inmitten meiner Familie und intensiver Freundschaften mit vielen Klassenkameraden und Nachbarn. Während der Jahre meiner Kindheit verwandelte sich unser Haus in eine Art Zentrum für Begegnungen, Gespräche und Spiele. Darunter das Schachspiel, das mich immer fasziniert hat - mir würde etwas fehlen, wenn ich mich nie dem Schach gewidmet hätte. Und es war auch eine Zeit der Reifung für meinen Glauben. Man sagt ja, daß Leiden reifen läßt; ein wenig davon habe ich in diesen Jahren erfahren...

MC: Und die "Theologie der Befreiung", wann begann dieses Thema in Ihnen zu reifen, Pater Gutiérrez?

GG: Im Laufe der Jahre habe ich erfahren, daß es nichts Ungenaueres gibt als "genaue Daten".

MC: Aber es gibt doch sicher einen Reifeprozess, nicht ein Datum?

GG: Eigentlich könnte man sagen, daß das Thema der "Befreiung" in der christlichen Tradition theologischer Reflexion immer schon präsent war. Das sage ich nicht als rhetorische Floskel, sondern weil ich überzeugt bin, daß jeder aktuelle Diskurs über den Glauben seine Wurzeln im Besten der christlichen Tradition verankern muß. Ich denke, es läßt sich zum Beispiel feststellen, daß in der theologischen Reflexion eines Bartolomé de las Casas und eines Guamán Poma de Ayala das Thema präsent ist. Bei Guamán Poma gibt es sehr evangelische, sehr tiefe Äußerungen über die Situation der Armen, konkret: der Indios und über das, was in deren Situation

sozialer Unterdrückung "Heil", "Rettung" bedeutet. Aber natürlich nähern wir uns mehr dem Thema, so wie es sich heute stellt, wenn wir an die menschlichen und christlichen Erfahrungen all der vielen denken, die sich solidarisch an die Seite der Armen bei ihrem Kampf um Befreiung gestellt haben.

MC: Gut, aber es gibt einen sozialen, politischen Bezugsrahmen, dem die "Theologie der Befreiung" entspringt, nicht wahr...?

GG: Ich glaube die sechziger Jahre mit all ihrem Reichtum und auch ihren Widersprüchlichkeiten haben eine Fülle neuer Ideen und Entwicklungswege hervorquellen lassen in Lateinamerika. Ein Element daraus ist die "Theologie der Befreiung". Unter diesem Titel - der Titel ist freilich nicht das Wichtigste - wurde ein erster Entwurf 1968 in einer Pastoral-Versammlung in Chimbote vorgetragen. Das war kurz vor der Bischofskonferenz in Medellin.

MC: Und dies war die historische Geburtsstunde der "Theologie der Befreiung"?

GG: Ja; es kamen Erfahrungen aus vielen Bereichen zusammen, besonders aus dem Bereich der Volksbewegungen, wo in den sechziger Jahren ein neues historisches Bewußtsein erwachte, und bei vielen Christen wo die vjtale Frage nach der Bedeutung der evangelischen Botschaft angesichts des tiefen Drangs der Armen des Kontinents nach Befreiung gestellt wurde. Was wir "Befreiungstheologie" nennen, ist der Versuch, diese Befreiungssehnsucht aufzunehmen und im Lichte des Evangeliums zu sehen...

MC: Ist dieses Land, in dem wir leben, ein Land, in dem die Freude schon subversiv ist?

GG: Ich glaube in der Tat, daß die Freude der Armen immer eine Herausforderung für die Mächtigen ist und dieser auch vor Augen führt, daß sie zu tiefem Mitgefühl nicht in der Lage sind. Der Arme versteht, fröhlich zu sein, versteht zu feiern und - auf religiösem Gebiet - die Gegenwart Gottes zu zelebrieren. Man kann sicher sagen, daß die Großen dieser Erde beruhigter wären, wenn das Volk schweigen, resignieren oder weinen würde. Es beunruhigt sie, daß das Volk inmitten der Situation, in der es lebt, lachen kann. Aber der Evangelist Lukas sagt auch, daß die, die heute leiden, morgen lachen werden. Und dieses "Morgen" hat heute schon begonnen.

MC: Glauben Sie, daß in diesem Land das Leben subversiv ist?

GG: Es gilt als subversiv, das Leben zu verteidigen, weil, wie José Maria Arguedas sagte, "das Leben ein Fremdling ist" in diesem Land.

MC: Wenn es subversiv ist, das Leben zu verteidigen, betrachtet man deshalb vielleicht auch Sie als subversiv?

GG: Ich will Ihnen eine ehrliche Antwort geben, auch wenn sie nach falscher Bescheidenheit klingt: Ich glaube nicht, genug getan zu haben, um eine solche Beurteilung zu verdienen. Bei vielen Freunden in Lateinamerika, die ich gut gekannt habe, war dies jedoch der Fall. Sie sind Zeugen des Gottes des Lebens, und ich verdanke ihnen viel. Das, wovon manche sagen, es käme von mir, ist nur das Echo von dem, was sie taten, ist die Spur, die sie in meinem Leben hinterlassen haben...

MC: Pater, in der letzten Zeit verstärkt sich eine internationale Kampagne gegen die Befreiungstheologie, eine Kampagne, die von Leuten gesteuert wird, die Ihr Buch fürchten, weil sie meinen, das fortschrittliche theologische Denken könnte zu einem sozialen Wandel beitragen.

GG: Also, ich glaube, daß das Buch mehr von Gott als vom sozialen Wandel handelt. Möglicherweise halten gerade das manche für gefährlich. Wie dem auch sei, die Gründe sind sicherlich vielfältig. Da sind Themen, die einige schockieren; dann gibt es auch Grenzen der Ausdrucksmöglichkeit und vorschnelle Interpretationen. Aber man kann auch nicht übersehen, daß auch der Widerstand in uns allen eine Rolle spielt, unsere Denk- und vor allem unsere Lebensgewohnheiten in Frage zu stellen. Aber ich glaube, das Wichtigste sind nicht die Schwierigkeiten, in denen sich eine bestimmte Theologie befindet oder auch deren Repräsentanten, sondern vielmehr der wachsende und aggressiver werdende Druck in vielen gesellschaftlichen Bereichen. Dieser Druck löscht Leben und Freiheiten aus, nicht eben nur gesellschaftliche Reputation. Dies ist der Punkt, von dem - wie ich glaube - das meiste Leid im Moment ausgeht. Ich möchte sagen, es wiegt viel schwerer, daß sie das Volk, das um seine Rechte kämpft, töten oder mit Füßen treten, diejenigen, die sich mit den Verachteten solidarisieren... als daß mich irgendeine Zeitung auf der ersten Seite ohne jeden Grund einen marxistischen Priester schimpft...

MC: Es gibt auch Leute, die von einer "Marxistischen Befreiungstheologie" sprechen...

GG: Ein völlig absurder Ausdruck, ein Widerspruch in sich. Sollte es so etwas überhaupt geben können - ich hätte damit nicht zu tun.

MC: Sie sind also kein Marxist, wie manche behaupten?

GG: Sehen Sie, das ist so als ob mich jemand Freudianer nennen würde, weil ich vor einigen Jahren über den "Seelischen Konflikt bei

Freud" promoviert habe, weil es mir wichtig erschien, die Psychoanalyse mit dem Glauben zu konfrontieren... Die Sozialwissenschaften mit all Ihren Grenzen und Mehrdeutigkeiten sind notwendig für ein besseres Verständnis der Situation, in der die Armen leben; aber manche identifizieren jegliche Sozialwissenschaft mit Marxismus. Dies müßte man mit den präzisen Termini eines hervorragenden Briefes von Pater Arrupe, des ehemaligen Generaloberen der Jesuiten, hier vertiefen.

MC: Wie würden Sie sich denn selbst definieren?

GG: Nun, ich versuche ein Christ zu sein, und gelegentlich ein Theologe, der aus seinem Glauben, aus einem tiefen Glauben an Jesus Christus heraus ohne Furcht die kritische Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit und dem zeitgenössischen Denken versucht. Ich glaube, das ist nötig, wenn wir ohne Eigennutz und Feigheit Jesus Christus verkündigen wollen, den Gott, der uns fortwährend aus unseren bequemen Sicherheiten herausreißt. Angst-Haben ist im Evangelium gleichbedeutend mit: keinen Glauben oder schwachen Glauben haben. Ich versuche danach zu leben, was die Heilige Schrift das "Gesetz der Freiheit" nennt. Freiheit und nicht Arroganz. Freiheit nicht als persönliches Gut mit allen konkreten Folgen sondern als Möglichkeit, umfassender Gott lieben und solidarisch sein zu können mit dem Bruder, besonders mit den Armen und Unterdrückten in diesem Land. (Übersetzung: Werner Göbels).

Eberhard Löschcke

## DIE REVOLUTION - DAS IST EIN DACH ÜBER DEM KOPF...

### REISEEINDRÜCKE 1984 AUS NICARAGUA

"Die Kirchen sind heute aufgerufen, ihren Glauben neu zu bekennen und Buße zu tun für ihr Schweigen angesichts der Ungerechtigkeit und der Bedrohung des Friedens". Diesen Aufruf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver hat eine Gruppe von Christen aus der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin im Blick auf Nicaragua und ganz Zentralamerika in die Tat umzusetzen versucht.

Wir waren eine Gruppe von 33 kirchlichen Mitarbeitern, Pastoren, Sozialarbeitern, Wissenschaftlern und Künstlern, die sich im Februar/März 1984 für einige Wochen in Nicaragua aufgehalten hatten, davon zwei Wochen, aufgeteilt in kleinere Gruppen, an verschiedenen

Orten in den Grenzregionen des Landes im Norden und Süden. Ziel unserer Reise war es, erstens unsere Solidarität mit der Bevölkerung in den bedrohten Gebieten zum Ausdruck zu bringen, indem wir mit ihr lebten und ihren Alltag teilten, zweitens mit unserer Anwesenheit gegen die fortgesetzten Überfälle durch konterrevolutionäre Truppen und die drohende US-Intervention zu protestieren und drittens nach unserer Rückkehr zur Verbreitung zutreffender Nachrichten über Nicaragua beizutragen.

Mich hat es zusammen mit einer kleinen Gruppe an den Rio San Juan verschlagen, eine der abgelegensten Gegenden Nicaraguas an der Grenze im Süden zu Costa Rica. Bis vor zwei Jahren gab es nicht einmal eine Straße dorthin, die einzige Verkehrsverbindung ging über den großen See von Nicaragua, und das Schiff braucht 16 Stunden. Während der Somoza-Diktatur wurde die Region völlig vernachlässigt, sie ist die am wenigsten entwickelte Region des Landes. Eine Zahl mag genügen: 1979 lag die Analphabetenrate bei 95 %.

## DIE ROLLE DER "CONTRA"

Seit 1983 wird dieses Gebiet von Costa Rica aus durch konterrevolutionäre Truppen immer wieder überfallen; in den ganz unzugänglichen Gegenden hat sich die Contra auch auf nicaraguanischem Boden festgesetzt. Gleich nach der Revolution setzte in der Region eine intensive ideologische Kampagne ein, getragen von einem äußerst reaktionären katholischen Priester, Timoteo Merino, der 1983 schließlich ausgewiesen wurde, und unterstützt von Radiosendern aus Costa Rica, die man hier im Gegensatz zum Radio aus Managua empfangen kann: "Die Sandinisten fressen kleine Kinder", "die Sandinisten nehmen den Müttern ihre Kinder weg", "bei den Impfkampagnen wird den Kindern der Kommunismus eingepflicht" - die völlige kulturelle Rückständigkeit der Leute bietet einen Boden, auf dem solche Propaganda Frucht bringen kann. Auch wir selbst blieben von dieser Hetze nicht verschont. "Als Priester verkleidete Kommunisten sind in der Region", meldete ein Sender aus Costa Rica.

Genauer gesagt haben wir in neuen Ansiedlungen von Bauern der Region gelebt und gearbeitet. Diese Neuansiedlungen haben einen zweifachen Grund. Zum einen lebten die Bauern, die unter der Diktatur von dem fruchtbaren Land am Fluß, das sie selbst in mühsamer Arbeit gerodet hatten, vertrieben worden waren, ganz verstreut und isoliert in den Bergen. Eine Versorgung mit sozialer Infrastruktur, also mit einem Verkehrs- und Kommunikationsnetz, mit Gesundheitsdiensten, mit einem Schulwesen ist unter diesen Bedingungen völlig unmöglich. Also war das langfristige Ziel der Revolutionsregierung, die Bauern in Dörfern zusammenzufassen, damit sie in den Genuß dieser elementaren Leistungen kommen. Zum anderen waren diese vereinzelt lebenden Bauern wehrlos gegen die

Überfälle der Contra, die sie häufig gezwungen hat - unter Androhung von Repressalien gegen die Familienangehörigen -, in ihren Reihen mitzukämpfen. Um die Sicherheit der Bauern zu gewährleisten und der Contra diese Basis zu nehmen, wurden die Umsiedlungen sehr kurzfristig vorgenommen.

Weil wegen der militärischen Situation alles so schnell gehen mußte, sind die Lebensverhältnisse in den Neuansiedlungen noch äußerst schwierig. Die Ernährung ist einseitig und besteht hauptsächlich aus Reis, Mais und Bohnen. Das Wasser ist verseucht, die hygienischen Bedingungen sind miserabel. Es fehlt an Material für den Häuserbau und an landwirtschaftlichen Geräten. Noch lebt ein Großteil der Bevölkerung unter Plastikplanen, die dem Regen nicht standhalten und Hitze unerträglich speichern. Es gibt kaum befahrbare Straßen, es mangelt an Transportmöglichkeiten (Autos und Booten) und an Kommunikationsverbindungen. Teilweise fehlt auch Strom.

Angesichts dieser extrem schweren Bedingungen waren wir überrascht von der Kraft und Initiative, die die Bauern entwickelten. Sie haben Landwirtschaftskooperativen gebildet, um gemeinsam Ackerbau und Viehzucht zu betreiben. Frauen haben sich zusammengeschlossen, um durch den Anbau von Gemüse die Ernährungslage zu verbessern. Es werden Häuser und Brunnen gebaut; in Eigeninitiative stellen die Bauern Ziegel her, um das fehlende Dachmaterial zu ersetzen. Die Regierung unterstützt diesen Prozeß nach besten Kräften, aber angesichts der schwierigen Lage im ganzen Land sind diese Kräfte eben doch begrenzt.

## INTERNATIONALE SOLIDARITÄT

Wir haben in der Zeit, in der wir dort waren, beim Häuserbau geholfen. Und die Bevölkerung ließ uns spüren, daß mehr noch als die geringe materielle Hilfe ihr die moralische Unterstützung durch unser Zeichen internationaler Solidarität wichtig war. Schon der Empfang war ungemein herzlich: die Miliz der Siedlung war angetreten und schoß Salut, abends gab es ein kleines Fest. Zum Abschied wurde wieder ein bewegendes Fest gefeiert, und wir bekamen einen Papagei geschenkt.

Eine wichtige Veranstaltung, an der wir teilgenommen haben, war die Übergabe von Landtitel an fünf Kooperativen. Und nicht nur teilgenommen haben wir, neben Vertretern von Regierung und Befreiungsfront, einem Priester und Müttern von Gefallenen habe ich als Vertreter unserer Gruppe auf der Ehrentribüne dieser Feier präsiert - ein Ausdruck für die Wertschätzung, die den 'internationalistas' entgegengebracht wird. Die Landreform ist eines der Kernstücke der Revolution. Daß das Land, das sie bebauen, nun nicht mehr dem Großgrundbesitzer gehört, bei dem sie als Tagelöhner arbeiten oder von dem sie das Land pachten, sondern ihnen selbst - das ist die Sprache, die die Bauern am besten verstehen.

Mit den Landtiteln wurden zugleich auch Waffen übergeben, damit die Bevölkerung sich gegen die Contra verteidigen kann. Denn Taktik der Contra ist es, gezielt alles zu zerstören, was den Fortschritt der Revolution spürbar macht: Straßen, Brücken, Gesundheitsposten, Schulen, Kooperativen, und ebenso gezielt bringt sie Menschen um, die diesen Fortschritt bringen: Gewerkschaftsvertreter, Spezialisten, Koordinatoren von Kooperativen, Gesundheitsverantwortliche, Mitarbeiter der Erwachsenenbildung. Mit dem Besitz des Landes bekommen die Bauern gleichzeitig Waffen, um diese Errungenschaft zu verteidigen. Diese Volksbewaffnung ist für mich übrigens das beste Argument gegen die Behauptungen einer angeblich "totalitären" oder "diktatorischen" Entwicklung im neuen Nicaragua. Wo eine Regierung nicht etwa nur Militär und Polizei, sondern die Bevölkerung selbst bewaffnet und wo diese Bevölkerung die Waffen nicht gegen die eigene Regierung umdreht, kann es sich schlechterdings nicht um eine Diktatur handeln.

## DAS PROBLEM DER GEWALT

Daß ich als Theologe bei einer Waffenübergabe mitpräsiert habe, war für Radio '13 de Octubre', dem neuen Regionalsender, natürlich gleich Anlaß zu der Frage, wie wir als Christen zur Frage der Bewaffnung stehen. (Der Name des Senders leitet sich übrigens vom 13. Oktober 1977 her, als - u. a. - von Jugendlichen aus Solentiname - die Kaserne in San Carlos überfallen wurde, das einzige erwähnenswerte Ereignis in dieser auch für den Befreiungskampf abgelegenen Region). Ich habe die Antwort auf diese Frage im Markus-Evangelium gefunden: "Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat". Will sagen, auch die menschenfreundlichste Einrichtung kann sich, wo sie zu einem abstrakten Prinzip gemacht und über den Menschen gestellt wird, gegen den konkreten Menschen (z.B. den zu heilenden Kranken) richten. Die gleiche Gefahr droht, wenn man den menschenfreundlichen Grundsatz der Gewaltlosigkeit zu einem abstrakten Prinzip, einem Wert an sich macht, statt die Frage in konkreten Situationen und nach den Interessen konkreter Menschen zu beantworten. In Nicaragua kommt die Gewalt ja nicht durch die Volksbewaffnung ins Land, sondern sie ist durch die Contra schon da. Die Frage ist also, werde ich mitschuldig am Tod von Contras, indem ich die Volksbewaffnung unterstütze, oder werde ich mitschuldig am Tod vieler Menschen des Landes, indem ich sie schutzlos den Überfällen ausliefere. Unschuldige bleiben, sich heraushalten, das geht nicht, die Frage ist, auf welchem der beiden Wege kann das Leben des Volkes besser gesichert werden; denn das ist unser christlicher Auftrag, die Verheißung des Evangeliums spürbar zu machen, daß wir Leben haben sollen, und Leben in Fülle. Und wenn das Projekt der sandinistischen Volksrevolution Ernährung, Gesundheit, Dach überm Kopf, Agrarreform, Bildung, Kultur für die Bevölkerung bedeutet und wenn die Contra all dies bekämpft und zerstört und für die Rückkehr zu

einem System kämpft, in dem Großgrundbesitzer, Unternehmer und transnationale Konzerne das Sagen haben, dann kann das für uns Christen nur heißen, für das Projekt des Lebens, das die Revolution repräsentiert, Partei zu ergreifen und gegen das Projekt des Todes, für das die Contra eintritt. Und in der konkreten Situation schließt das ein, die bewaffnete Verteidigung zu unterstützen.

Eden Pastora, der Führer der Contra im Süden, der früher in der Befreiungsbewegung gekämpft hat, sich dann aber, als sein persönlicher Ehrgeiz nicht befriedigt wurde, von der Revolution abwandte, versucht gern, sich als 'dritten Weg' zwischen Sandinismus und Somozismus darzustellen. Aber angesichts seiner Überfälle, die von unvorstellbarer Brutalität sind und denen der Contra im Norden um nichts nachstehen, und angesichts der Tatsache, daß diese Angriffe nur durch die massive Unterstützung durch die USA möglich sind, hat die Bevölkerung ihre Erfahrung in einem Satz zusammengefaßt, den ich als Wandparole in San Carlos gelesen habe: "Eden, der Imperialismus und der Somozismus sind ein und dasselbe".

## RÖMISCHES TAGEBUCH ZUM KONFLIKT UM DIE THEOLOGIE DER BEFREIUNG

Zusammengestellt von Klaus Kreppel

Anfang April 1984: Der Präfekt der vatikanischen "Kongregation für die Glaubenslehre" (bis zum 2. Vatikanischen Konzil "Heiliges Offizium", davor "Inquisition" genannt), Joseph Kardinal Ratzinger kündigt ein Dokument über die verschiedenen Strömungen innerhalb der Befreiungstheologie an. Eine "private Studie" Ratzingers hatte vorher schon in Brasilien für Aufregung gesorgt. Sie warf den Theologen Hugo Assmann, Jon Sobrino und Gustavo Gutiérrez vor, durch marxistische Denkansätze, Ziele und Methoden die christliche Botschaft zu einem Instrument der konkreten Veränderung der Welt zu verfälschen. Gustavo Gutiérrez nimmt zu diesem Vorwurf am Karfreitag 1984 Stellung (siehe Interview in diesem Heft).

Die beiden brasilianischen Franziskanerpatres und Gebrüder Clodovis und Leonardo Boff erklärten zu Ratzingers Vorwurf: Die Befreiungstheologie habe sich aus der traditionellen Theologie entfaltet; sie gebe Antworten auf die Herausforderungen der heutigen Gesellschaft, ohne Gott dabei zu leugnen. Gegen wiederholte Marxismus-Vorwürfe hatte Leonardo Boff schon andernorts Stellung bezogen: "Der Marxismus interessiert uns nicht. Uns geht es um die Befreiung unseres Volkes. Wenn die marxistische Gesellschaftsanalyse zur Feststellung der Ursachen der Unterdrückung beitragen kann, so danken wir Gott, nicht Marx".

Noch haben Gegner der Theologie der Befreiung, wie die Bischöfe Bonaventura Kloppenburg und Eugenio Sales in Brasilien keine Mehr-

heiten zu erwarten. Im Gegenteil: "Wo ich auch hinkomme, höre ich von ernsthaften Personen, die wirklich etwas von der Theologie der Befreiung verstehen, immer wieder die Kritik, Ratzingers Äußerungen seien sehr unglücklich", berichtet der brasilianische Kardinal Aloisio Lorscheider und denkt dabei auch an die politischen Auswirkungen, die solche Kritik in den meist didaktorisch regierten Staaten Lateinamerikas auf die Theologen der Befreiung haben könnte (Vgl. Publik-Forum 14/15, 1984).

15. Mai 1984: In einem sechsseitigen Brief drückt Kardinal Ratzinger seine Vorbehalte gegen zentrale Aussagen in Leonardo Boffs Buch "Kirche: Charisma und Macht" aus, nämlich

- 1.) die Strukturen der Kirche seien nicht durch Jesus Christus festgelegt,
- 2.) bei Katholizismus und Protestantismus handele es sich um zwei unvollkommene Vermittlungen des Evangeliums,
- 3.) bei Unterdrückung "protestantischer" Kritik in der Kirche könne sich der Katholizismus in eine reaktionäre und repressive Ideologie verwandeln,
- 4.) der Klerus habe das Volk seiner "religiösen Produktionsmittel" beraubt.
- 5.) Ratzinger fragt an, wie sich Boff ein Modell von Kirche mit "flexiblen, funktionellen Diensten ohne theologische Privilegien" vorstelle, wo doch das Zweite Vatikanische Konzil zwei fundamentale Wahrheiten festgeschrieben habe, nämlich daß
  - die Verfassung der Kirche durch göttliche Einsetzung hierarchisch sei,
  - ein hierarchisches Amt existiere, was mit dem Sakrament der Weihe verbunden sei.(Vgl. Publik-Forum 20/1984)

Sommer 1984: Leonardo Boff hat für sein Gespräch mit Ratzinger, zu dem er für den 7. September nach Rom zitiert wird, eine fünfseitige Verteidigungsschrift erstellt, in der er u. a. auf die Vorbehalte im obigen Brief eingeht:

- ad 1) Jesus habe bestimmt keine Kardinäle, Generalkurien, Patorialräte, Kanonische Rechtsbücher etc. gewollt,
- ad 2) was gesund sei, könne auch einmal krank werden, so auch jede Ausdrucksform von Kirche, sei die katholisch oder protestantisch,
- ad 3) es sei ein "historischer Irrtum" gewesen, das protestantische Element aus der katholischen Kirche auszuschließen; außerdem unterscheidet Boff zwischen "katholisch" und "katholizistisch" (bei Ratzinger falsch übersetzt und damit sinnverfälschend); das "Katholizistische" sei identisch mit den totalitären Regimes in Lateinamerika;
- ad 4) die traditionelle Struktur der Kirche mit dem geweihten und zölibatären Priester habe den Lateinamerikanern Priestermangel beschert, das Volk aber habe den Ausweg über Basisgemeinden und Laienprediger gefunden und damit das prophe-

tische Amt geschaffen, nicht gegen, sondern in Ergänzung des pastoralen Amtes, dies sei ad 5) mit funktionalen Diensten ohne theologische Privilegien gemeint. (Vgl. AFP-Meldung in FR v. 12.9.84)

Ebenfalls Sommer 1984: Gustavo Gutiérrez hat bereits mit Kardinal Ratzinger in Rom ein Gespräch geführt. Er ist überzeugt, daß ein Teil der Mißverständnisse um die Befreiungstheologie ausgeräumt wurden. Gutiérrez bekräftigte erneut, daß ein "enges Band" zwischen politischer und religiöser Befreiung existierte, diese aber nicht identisch seien.

Anfang Juli 1984 erklärt Kardinal Lorscheider vor über 5.000 Teilnehmern an der "Nacht der Solidarität" auf dem Katholikentag von unten in München:

"Oft hört man den Vorwurf, die Theologie der Befreiung sei politisch engagiert. In der Tat: Die Befreiungstheologie will eine neue, veränderte Gesellschaft in Christus. Deshalb ist sie politisch engagiert. Es gibt ohnehin keine Theologie, die nicht politisch engagiert ist.

Die Befreiungstheologie sucht das Gespräch zwischen Realität und Glaube; nicht - wie bislang in Europa - zwischen Vernunft und Theologie.



Jede Theologie muß eine Befreiungstheologie sein. Eine Theologie, die bremst, können wir nicht unterschreiben. Sie muß zur Freiheit führen.

Ihr in Deutschland setzt große Hoffnungen in uns und umgekehrt setzen wir in Lateinamerika große Hoffnung in Euch. Was wir von Euch erwarten? Stellt Euch die Frage: Habt Ihr in Deutschland keine Unterdrückten? Ihr müßt anfangen, denen bei der Befreiung beizustehen, die bei Euch in Deutschland unterdrückt sind. Wenn Ihr die Befreiung bei Euch erfahrt, dann könnt Ihr uns damit die beste Solidarität erweisen.

Und ein Zweites wünschen wir uns von Euch: Stellt Euch die Frage: Unterdrückt Euer Land,

Eure Wirtschaft andere Nationen? Das ist die zweite Frage, die die Armen in Lateinamerika an Euch Christen in Deutschland stellen. Es ist eine Aufgabe christlicher Solidarität, diese Ausbeutung in Zukunft zu verhindern". (Aus: Theologie der Befreiung. Publik-Forum Aktuell, Postfach 700771, 6000 Frankfurt 70)

Ebenfalls Juli 1984: Der Bischof von Mainz, Karl Lehmann, erinnert an frühere Warnungen vor einer Verurteilung der Theologie der Befreiung: "...denn manche Militärregime warten natürlich auf ein offizielles Wort der Kirche in Richtung Befreiungstheologie, wobei sie die Befreiungstheologie als solche überhaupt nicht interessiert, sondern man will vielleicht mißliebige Priester auf diesem Weg u. U. mundtot machen..." (Publik-Forum 14-15/84)

6. August 1984: Kardinal Ratzinger veröffentlicht eine "Instruktion" über "einige Aspekte der 'Theologie der Befreiung'", in der auf eine generelle Verurteilung der Befreiungstheologie verzichtet, aber immer noch auf "Gefahren der Abweichung", vor allem durch "marxistisches Denken", verwiesen wird.

Die Differenziertheit, mit der Ratzinger eine "authentische Theologie der Befreiung", die "im recht verstandenen Wort Gottes verwurzelt ist" von "solchen 'Befreiungstheologien'" abgrenzt, die "schwerwiegend vom Glauben der Kirche abweichen", wird im gesamten Dokument aber nicht durchgehalten. Geschickt bleibt der Adressat der Kritik verklausuliert: "Unter ihnen" - gemeint sind "Christen, Hirten, Priester, Ordensleute oder Laien" - "gibt es manche", die "sich gewissen Versuchungen gegenüber nicht wachsam zeigen"; "manche Theologen" heißt es meist, gelegentlich wird auf "diese Theologen" der Zeigefinger gerichtet; meist aber wird das unpersönliche "man" verwendet. Eine Ein- und Ausgrenzung findet also gar nicht statt, so daß im Grunde genommen jeder Anhänger der Theologie der Befreiung fragen müßte "Herr, bin ich's?" (Vgl. Mt 26, 22).

Andererseits nähern sich Ratzingers Überzeichnungen der "Befreiungstheologien" und "Befreiungstheologen" (immer paraphrasiert und zum "Sogenannten" deklassiert) bereits der Karikatur, von der sich keiner betroffen fühlt. Da wird die Eucharistie angeblich in eine "Feier des Klassenkampfes" umgeformt (IX,1), Gott in Geschichte aufgelöst (IX,3) - Stichwort "historizistischer Immanentismus" -, die Nächstenliebe und Brüderlichkeit zu einem eschatologischen Prinzip, das erst für den "neuen Menschen" gelten soll, der aus der siegreichen Revolution hervorgehen wird (IX,7).

Differenziert bleibt Ratzingers Argumentation zunächst, wenn es um den Vorwurf der Übernahme marxistischer Kategorien innerhalb der Theologie der Befreiung gehen soll. Geschickt wird zunächst

nur von der Übernahme einer Sprache, die dem Marxismus entlehnt sei, gesprochen. Aber gemäß dem Axiom von der Einheit von Form und Inhalt wird auf eine "marxistische Analyse" geschlossen, dieser wiederum eine "Weltanschauung" zugeschrieben und auf dieser Ebene die Unvereinbarkeit mit der christlichen Lehre vom Menschen deklariert (Abschnitt VII). Hinter Ratzingers Marxismuskritik verbirgt sich ein bestimmter philosophischer Seminarstil, der sich an einer verblichenen Modewissenschaft, dem "kritischen Rationalismus", orientiert. Spätestens an dieser Stelle treibt Ratzinger den "Teufel durch Beelzebub" aus mit dem einen Unterschied: Er sitzt am längeren Hebel und kann seine theologische Position nun verbindlich "aus dem Glauben" ableiten, während die anderen weiterhin nur theologische "Richtungen" vertreten.

Eigentlich sollte das Dokument erst zum 7. September 1984 veröffentlicht werden, dem Tag, an dem Leonardo Boff wegen seines Buches "Kirche: Charisma und Macht" nach Rom vorgeladen werden sollte. Durch die frühzeitige Veröffentlichung verbreitete sich weltweit eine Welle von Solidarität für Boff, die ihn auf dem Weg nach Rom begleitete - mit dem Ergebnis, daß der befürchtete "Ketzerprozeß" zu einem "Dialog" und "Kolloquium" abgemildert wurde.

16. August 1984: Die Missionszentrale der Franziskaner (des Ordens, dem Boff angehört) in Bonn stellt sich "in ungewöhnlicher Form" hinter Boff und appelliert an die "Dialogbereitschaft aller, die an dem Verfahren beteiligt sind" (FR vom 17.8.84).

August 1984: Der in Rom lebende brasilianische Theologe José Ramos Regidor beurteilt das Ratzinger-Dokument als "Anschlag auf die brasilianische Kirche" - dagegen sieht die katholische Bischofskonferenz Brasiliens keinen Widerspruch zur lateinamerikanischen Praxis der Befreiungstheologie: Kritik an marxistischen Strömungen seien überflüssig, da kein Priester des Landes daran denke, die göttliche Natur Christi in Frage zu stellen (AFP 31.8.1984).

6. September 1984: Die brasilianischen Kardinäle Lorscheider und Arns begleiten Leonardo Boff auf seinem Weg nach Rom. Sie üben Kritik am Vorgehen gegen Boff und betonen die Zuständigkeit der brasilianischen Bischofskonferenz für die Begutachtung theologischer Fragen.

7. September 1984: Tag der Anhörung Boffs vor der vatikanischen Glaubenskongregation. Höhepunkt der weltweiten Solidarität für Boff. In einer Erklärung des brasilianischen Franziskaners Alberto Moreira, die von bekannten Theologen aller Welt unterzeichnet wird (deutsche Erstunterzeichner sind Johannes B. Metz und Norbert Greinacher), wird der Vatikan aufgefordert, die Theologie der Befreiung nicht zu behindern (Wortlaut in FR v. 7.9.84). (Weitere Solidaritätsadressen in FR v. 6.9.84).

Nach der vierstündigen Unterredung mit Kardinal Ratzinger zeigt sich Boff "zufrieden" und zuversichtlich. Er habe nichts korrigieren müssen, sondern in voller Unabhängigkeit die Probleme darlegen können. Ratzinger und Boff betonen in einem gemeinsamen Kommuniqué die "brüderliche Atmosphäre" des Kolloquiums (FR v. 10.9.84).

Oktober 1984: Die gesamte peruanische Bischofskonferenz hat ihren ad-limina-Besuch zusammengelegt, um sich mit vereinten Kräften hinter ihren Landsmann Gustavo Gutiérrez zu stellen. Einstimmig (44:0) haben sie die Anschuldigungen Ratzingers vom April des Jahres gegen die Theologie der Befreiung zurückgewiesen.

Fazit: Das letzte Wort in Sachen Theologie der Befreiung wird gegen Jahresende der Papst sprechen. Wenn er gut (durch Ratzinger) beraten sein wird, muß er zweierlei berücksichtigen: erstens die weltweite Solidarität, die die Theologen der Befreiung erhalten haben und die Bereitschaft außerhalb Lateinamerikas, sich intensiv mit der Theologie der Befreiung zu befassen, zweitens die Geschlossenheit der innerlateinamerikanischen Solidarität zwischen Laienbasis, Theologenschaft und Bischöfen gegen die eurozentrische Kritik.

Die Redaktion von "Christ und Sozialist" erhofft sich, mit dieser Schwerpunktnummer die Diskussion um die Theologie der Befreiung in die Bewegung des deutschen religiösen Sozialismus hineinzutragen. Sie solidarisiert sich mit den theologischen Inhalten und politischen Hoffnungen der Christen in Lateinamerika und entdeckt darin auch einen Teil ihrer eigenen Hoffnungen. Solidarität sieht sie ganz im Sinne der Aussagen von Kardinal Lorscheider: Es ist eine Aufgabe christlicher Solidarität, daß wir bei uns in Deutschland damit anfangen, Ausbeutung und Unterdrückung zu verhindern.

## BUCHBESPRECHUNG

Ein Arbeiterleben

Erinnerungen an Weimar und danach. Von August Rathmann. Peter Hammer Verlag Wuppertal 1983. 274 Seiten.

*Die folgende Rezension sprengt ihren sonstigen Rahmen. Und das mit Recht. August Rathmann ist das derzeit älteste Mitglied im Bund der Religiösen Sozialisten Deutschlands. Die Redaktion wünscht ihm für das kommende Jahr Gesundheit und Geisteskraft. Wenn wir sein Geburtsjahr 1895 erwähnen, dann wissen wir, daß er ein ganz besonderes Jubiläum wird feiern dürfen.*

## Jugend

Das typische Milieu einer Arbeiterfamilie in der ländlichen Umgebung Kiels beschreibt Rathmann in seinem Buch genau: beeinträchtigte Verhältnisse, Kinderarbeit, um zum Unterhalt der Familie beizutragen, Kontakte der Familie zur sozialistischen Bewegung in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Nach dem Besuch der Volksschule erlernte Rathmann das Tischlerhandwerk. Zu dieser Zeit wurde er aktives Mitglied der Kieler Arbeiterjugend. Wie er einmal mündlich äußerte, war zu jener Zeit (um 1914) die Arbeiterjugend mehr noch eine Bildungsbewegung als eine Jugendbewegung. Man staunt, wenn man liest, daß neben der damals in der Arbeiterbewegung üblichen Beschäftigung mit (zumeist popularisierter) Naturwissenschaft viel Dichtung rezipiert wurde, und die auswendige Kenntnis langer Textstellen aus dem Faust, dem Nathan und Nietzsches Zarathustra nichts Ungewöhnliches war. Später wurden dann die grundlegenden Schriften von Marx und Engels erarbeitet.

Nach bestandener Gesellenprüfung begibt sich der Verfasser im Frühjahr 1914 auf Wanderschaft - zu Fuß - nach Süddeutschland. Bei Kriegsausbruch arbeitet er in Worms, kehrt nach Kiel zurück; nach vorübergehender Beschäftigung als Blechtischler auf der Werft wurde er eingezogen und machte den Krieg als Pionier mit. Bei Kriegsende kam er als entlassener Kriegsteilnehmer zum Ausbruch der Revolution, die ja von Kiel ausging, zwar zu spät, doch sein politisches Engagement erhielt bei der Vorbereitung der Volksabstimmung in Nordschleswig - in seiner Eigenschaft als Sekretär des Beigeordneten des Regierungspräsidenten in Schleswig - und bei der Niederschlagung des Kapp-Putsches (1920) hinreichend Gelegenheit zur Betätigung.

## Arbeitersekretär

Im Jahr 1921 wird Rathmann Arbeitersekretär in Bochum. Damit beginnt sein eigener politischer Weg. Zunächst begegnete er in stärkerem Maße als vorher der "bürgerlichen" Jugendbewegung, die in Bochum mit der Arbeiterjugend in einer Arbeitsgemeinschaft lose verbunden war. Zu ihr gehörten Wandervögel, Freideutsche, aber auch katholische und evangelische, sogar christlich-sozialistische Gruppen. Rathmann erkennt, daß außer dem "im wesentlichen gleichen Lebensstil" bei vielen Gruppenmitgliedern auch verwandte Gesinnung herrschte. Ein Übertritt einiger bürgerlicher Gruppenmitglieder zur Arbeiterjugend stieß später bei der Eingliederung in die SPD auf Schwierigkeiten, weil die Formen der Partei zu starr und völlig einseitig auf Politisches (ohne jede Neigung zum Kulturellen) ausgerichtet waren.

Rathmann und seine Freunde bildeten aktive Gruppen der neugegründeten jungsozialistischen Bewegung, einer Vereinigung jüngerer Parteimitglieder, die im Geiste der Jugendbewegung sich zum

Sozialismus und zu seinem Geist der Solidarität bekennen. Während seiner Bochumer Zeit lernte der Verfasser die "Blätter für religiösen Sozialismus" kennen.

Die Besetzung des Ruhrgebietes durch französische Truppen (in Zusammenhang mit angeblich unzureichenden Reparationszahlungen, in der verhüllten Absicht, das besetzte linksrheinische Gebiet und das Ruhrgebiet vom Deutschen Reich loszutrennen, führte Anfang 1923 zum "passiven Widerstand" der Bevölkerung. Auch die Gewerkschaften und die SPD waren daran beteiligt. Die Jungsozialisten nahmen dieses politische Ereignis zum Anlaß, Rolle und Bedeutung des Staates und der Nation im Hinblick auf diesen gewaltlosen Widerstand - durch eine Tagung mit umfassenden Vorträgen zu klären. Das Treffen fand Ostern 1923 in Hofgeismar im Schloßchen, dem heutigen Sitz der Evangelischen Akademie Kurhessen, statt und wurde zu einem Markstein in der Lebensgeschichte des Autors und der Jungsozialisten überhaupt. Mehr als hundert Teilnehmer aus den verschiedensten Berufen (Handwerker, Bergleute, Arbeiter, Angestellte und Akademiker) waren aus allen Teilen Deutschlands zusammengekommen. Referate hielten die Professoren Natorp, Radbruch, Heimann (vom religiös-sozialistischen Kreis um Tillich), Sinzheimer von der Akademie der Arbeit Frankfurt, der Dichter Karl Bröger u. a. Die Tagung hatte Auswirkungen in der Öffentlichkeit und vor allem Nachwirkungen in den Gruppen und Bündeln der Jugendbewegung. - Im Sommer 1923 mußte Rathmann seine Tätigkeit als Arbeitersekretär aufgeben, denn die Gewerkschaften konnten infolge des Beitragsausfalls, der durch die Arbeitslosigkeit der Mitglieder während der Ruhrbesetzung entstanden war, zwei Sekretäre nicht mehr bezahlen.

## Studium

Bereits vor der Hofgeismar-Tagung hatte dieser Kreis der Jungsozialisten beschlossen, begabten jüngeren Freunden das Universitätsstudium zu ermöglichen. Diese Absicht war in der erschreckenden Einsicht begründet, daß die personelle Besetzung der deutschen Justiz angesichts der Morde an führenden Politikern (Liebknecht, Luxemburg, Erzberger, Rathenau) eine völlig unzulängliche Grundhaltung gegenüber dem Weimarer Staat in ihren Urteilsentscheidungen hinsichtlich des "Schutzes und Ansehens der Republik" erkennen ließ. Eine Ausbildung von republikanisch gesinnten Juristen war demnach ein dringendes Erfordernis. Es lag nahe, diesen Personenkreis aus den Reihen begabter junger Mitglieder der SPD zu nehmen. Außer den Intellektuellen, die sich zur Sozialdemokratie bekannten, kamen hierfür begabte ehemalige Volks- und Mittelschüler in Betracht, die durch besondere Kurse in verkürzter Zeit zur Hochschulreife gebracht werden sollten. In Hamburg wurde 1923 ein solcher Kursus eingerichtet. Rathmann nahm nach seinem Fortgang aus Bochum an ihm teil. Diese Einrichtung war der Beginn des "zweiten Bildungsweges" in Preußen und Hamburg. Nach dem eineinhalbjährigen Besuch des Hamburger Abiturientenkurses

legte Rathmann im Frühjahr 1925 die Begabtenprüfung im preußischen Kultusministerium ab. Er gewann Beziehungen zu dem bedeutenden Kultusminister Becker, mit dem er häufig bei Aufenthalten in Berlin Gespräche führte. In den anschließenden Jahren studierte der Autor Rechtswissenschaft in Hamburg, München und Kiel. Unterdessen hatte er 1924 eine als Sozialarbeiterin ausgebildete Lehrerin geheiratet. Die Arbeit in der jungsozialistischen Bewegung ging inzwischen weiter. Es erschienen die vom Verfasser herausgegebenen "Schriften zur Zeit" seit 1925, darunter auch Heimanns "Die sittliche Idee des Klassenkampfes und die Entartung des Kapitalismus", Radbruchs "Kulturlehre des Sozialismus" und von Georg Beyer "Katholizismus und Sozialismus".

#### Religiöser Sozialist

Dem religiösen Sozialismus war der Autor schon in Bochum begegnet. Im Herbst 1925 nahm er an einer akademischen Arbeitswoche in Berlin teil, die von dem Kreis um Paul Tillich veranstaltet worden war. Zu den Vortragenden gehörten außer Tillich auch Mennicke, Heimann und Löwe. Tillichs Analyse des 19. Jahrhunderts und des Kapitalismus als "in sich ruhende Endlichkeit" - die auch noch die des 20. Jahrhunderts in vieler Hinsicht ist - hat Rathmann besonders beeindruckt. Eine ähnliche einfühlsame Fähigkeit zur treffenden kurzen Beschreibung von Lebensläufen hat Rathmann auch bei der drei Jahre später (1928) stattfindenden Tagung in Heppenheim bewiesen, sowie bei der Charakterisierung der in Schleswig-Holstein um die Zeit des Weltkriegs lebenden Intellektuellen. - Bei allen diesen Tagungen, den Versuchen, Zeitschriften zu gründen, Schriftenreihen herauszugeben, geht es immer um die Krise des Sozialismus, zugleich aber auch um die Unfähigkeit der deutschen Sozialdemokratie, die ihr im parlamentarischen Staat zugewiesene Aufgabe zu erfüllen. In ihr gab es zwar Richtungskämpfe (der orthodoxe Flügel gegen den revisionistischen, Kautsky gegen Bernstein), doch sie hatte kein Konzept. Die Einsichten Marxens wurden nicht als Erkenntnismethode, sondern als Dogma genommen, das Verhältnis zu einer normalen Ausübung rechtsstaatlich begrenzter Macht war gestört, für die Gestaltung der Wirtschaft gab es keine hinreichend vorbereitete Konzeption, ausgenommen zentralistische Verstaatlichung. Probleme der Wirtschaftsrechnung mußten erst mühsam von Wissenschaftlern, die zum Teil außerhalb der Partei standen, erarbeitet werden. Die SPD war trotz mancherlei revolutionärer Phrasen, von dem "Revolution" genannten Zusammenbruch überrascht worden. Ihr Nahziel, die parlamentarische Verantwortung, war bereits gegen Kriegsende erreicht worden. So mußte man sich zunächst begnügen, die kapitalistische Wirtschaft wieder funktionsfähig zu machen. Der Sozialisierungskommission blieb der Erfolg versagt. Die Machtverhältnisse änderten sich bald zuungunsten der Sozialdemokratie. In kultureller Hinsicht befand sich die Partei bis zu einem gewissen Grade in einem Ghetto, zumindest in einer Isolation. Das Leben der Arbeiterschaft in ihren perfekten Organisationen (Kinderfreunde-Arbei-

terjugend-Partei-Arbeiterwohlfahrt-Arbeitersamariterbund usw.) stellte weltanschaulich so etwas wie eine dritte Konfession dar, zumal die führenden Mitglieder (und Funktionäre) infolge des politischen und sozialen Versagens der Kirchen häufig aus der Kirche ausgetreten waren. Der Hofgeismarer-Kreis der Jungsozialisten, der sich 1926 wegen innerparteilicher Querelen mit jungsozialistischen Dogmatikern aufgelöst hatte, sah diese Gesamtsituation, ebenso wie die verschiedenen Gruppen religiöser Sozialisten sie bemerkten. Das Erfordernis wurde daher immer dringender, eine unorthodoxe Zeitschrift als Ausspracheforum zu gründen. Ebenso wichtig wurde "eine international angelegte Tagung" beurteilt, die die Ursachen des Niedergangs der sozialistischen Bewegungen in Mittel- und Westeuropa erörtern und "Möglichkeiten zu ihrer Überwindung" aufzeigen sollte. Ein starker Antrieb zu diesem Schritt ging von dem aus Flandern stammenden Sozialisten Hendrik de Man aus, dem Verfasser des umstrittenen Buches "Zur Psychologie des Sozialismus"; er hatte internationale Beziehungen, kannte auch die führenden Persönlichkeiten der Bolschewiki und gelangte zu der Einsicht, daß bei ihnen die humanitären "Grundwerte" des europäischen Sozialismus nicht hinreichend respektiert würden. Die Tagung kam zu Pfingsten 1925 zustande und ist als Heppheimer Tagung bekannt geworden. Etwa 80 Teilnehmer waren aus Deutschland und den Nachbarländern gekommen. Über die "Begründung des Sozialismus" referierten De Man und Heimann; über "Sozialismus und persönliche Lebensgestaltung" die Niederländerin Henriette Roland-Holst und der deutsche Theologe Emil Fuchs. Auch bei der Schilderung des Verlaufs dieser Tagung zeigt sich wiederum Rathmanns Fähigkeit, sachlich und genau über den Inhalt der Referate, aber auch über Lebenslauf und Tätigkeit der Referenten und der Diskussteilnehmer zu referieren. Wir erfahren das wesentliche über Herkunft und Tätigkeit von Ragaz, Emil Blum, dem Leiter des Volkshochschulheims Habertshof und Hermann Schafft vom Neuwerkkreis. Der Bericht über die Heppheimer Tagung ist einer der Höhepunkte des Buches. Gekommen waren zahlreiche "Gesinnungsfreunde", die an der Erneuerung des Sozialismus interessiert waren: Ragaz und Tillich, Heimann und De Man, Buber und Fuchs, Mennicke, Schafft und Blum, Radbruch, Sinzheimer und Löwe.

#### Redakteur der "Neuen Blätter"

Im Jahr 1929 konnte endlich nach vielen Fehlschlägen auch die Zeitschrift "Neue Blätter für den Sozialismus" gegründet werden. Ihr Entstehen ist vornehmlich dem Drängen Tillichs zu verdanken. Rathmann, der seine Dissertation vorbereitete, ließ sich zur Übernahme der Redaktion überreden und zog nach Berlin. Das erste Heft der "Neuen Blätter für den Sozialismus" erschien im Januar 1930. Es sollte sich nicht um eine Weiterführung der "Blätter für religiösen Sozialismus" handeln, sondern um eine unabhängige Zeitschrift, in der alle Gegenwartsfragen offen und radikal in Rich-

„tung auf den Sozialismus“ beleuchtet werden sollten. Daher wurden die „Neuen Blätter“ im engeren Sinn kein religiös-sozialistisches Organ, wenn auch die diesbezüglichen Fragen dort erörtert werden konnten. Und Tillich selbst hat mehrere philosophisch grundsätzliche Abhandlungen beige-steuert. So wurden die „Neuen Blätter“ die Zeitschrift, in der sich auch eine jüngere Generation gegenüber dem erstarrten Parteiapparat zu Wort meldete; ebenso war der Einfluß der Intellektuellen gegenüber den Funktionären offensichtlich. Sie versuchten, ihre Fähigkeiten in den Dienst der erneuerten sozialistischen Bewegung zu stellen.

#### Antifaschist

Die „Neuen Blätter“ haben dreieinhalb Jahre gelebt; im Sommer 1933 wurden sie verboten. Ihre Gründung kam zu spät, doch es macht betroffen zu sehen, in welcher Weise sie von 1930 - 33 den Kampf gegen die braune Flut führten. Unter den Mitarbeitern war der Einfluß der Jugendbewegung stark. Drei davon waren später am Widerstand gegen Hitler beteiligt (Haubach, Mierendorff und Reichwein). In Rathmanns Buch wird die Arbeitsweise und der Kampf der „Neuen Blätter“ gegen den Nationalsozialismus nicht von Rathmann selbst dargestellt, sondern durch den Abdruck eines Aufsatzes über die „Neuen Blätter“ von Fritz Borinski, einem Professor an der Freien Universität Berlin, im Archiv der Deutschen Jugendbewegung. Borinski schildert die Wirkung der „Neuen Blätter“ auf die Jugend, auch die Fühlungsnahe mit national-istisch-antikapitalistischen-Kreisen, bis zum Verbot; sodann die Tätigkeit der „Gesinnungsfreunde“ im englischen und amerikanischen Exil. Vielerlei Begebenheiten kommen hierbei zu Tage, die außerhalb der historischen Forschung weithin unbekannt sein dürfen. Der dritte Teil trägt den Titel „Streiflichter“. Hier kommt noch einmal Rathmann zu Worte. Es werden Probleme durchdacht, die für den Sozialismus von besonderer Bedeutung sind, wie „Entfremdung - ein unabänderliches Schicksal?“ „Das Bild des Arbeiters“. Der letzte Aufsatz dieses Teils ist mit „Leitbilder“ überschrieben. Er ist ein Gedenkblatt für die beiden Persönlichkeiten, die bei dem Verfasser den stärksten Eindruck hinterlassen haben: Elsa Brandström und Paul Tillich; Elsa Brandström wegen ihrer aufopfernden Nächstenhilfe, Paul Tillich wegen seiner, in der universalen Tiefe seines durch die prophetische Botschaft bestimmten Denkens begründeten sozialistischen Überzeugung.

Was kann uns dieses Buch heute bedeuten und lehren? Das Grundproblem ist geblieben: Das „Gesellschaftliche Sein“ (Marx) deformiert die Menschen. In einer Periode einer neuen industriellen Revolution ist eine solche Feststellung besonders aktuell. Ohne den Widerstand gegen die Deformierung durch Wandlung der menschlichen Mentalität gibt es auch keine Änderung der Apparaturen und Institutionen und keinen Schutz der Natur. Die Frage nach dieser geänderten Haltung und Gesinnung ist aber die Frage nach der alternativen Lebensform. Sie durchzieht Rathmanns Buch vom Anfang bis zum Ende.

Marie Hirsch

#### Autoren dieses Heftes:

- Arntz, Norbert/Höfer-Schulze, Marie-Theres/Schulze, Rolf-Michael, Equipo Pastoral, Casa parroquial Pucará (Via Juliaco) Puno, Peru.  
Ewald, Günter, Dr. rer. nat., Prof. f. Mathematik an der Ruhr-Universität Bochum, Hauptstr. 8, 2993 Breddenberg.
- Greinacher, Norbert, Dr. theol. (kath.), Prof. f. prakt. Theologie, Universität Tübingen, Hölderlinstr. 29, 7400 Tübingen.
- Gustavo Gutiérrez (Übersetzung und Einleitung von Werner Göbels, Blumenthalstr. 8, 5000 Köln 1.)
- Hirsch, Marie, Dr. rer. pol., Liliencronstraße 14, 1000 Berlin 41.
- Kreppel, Klaus, Dr. phil., Fachleiter f. kath. Religionslehre am Studienseminar, Beuthener Str. 4, 4800 Bielefeld 17.
- Löschcke, Eberhard, Doktorand d. ev. Theologie, Kohlenstraße 191, 4630 Bochum.
- Helms, Herbert, ev. Pfarrer i. R., Galgenbergstr. 2, 6660 Zweibrücken (zu CuS 3/84).

#### An unsere Leser

Der Bund der Religiösen Sozialisten bekämpft zwar in Ragazscher und Hohoff-scher Tradition den Mammonismus, doch trotzdem geht es auch bei ihm nicht ganz ohne Geld. Seit wir C&S in der Druckerei herstellen lassen, ist die Zeitschrift nicht mehr allein aus Abo-Gebühren und Mitgliederbeiträgen zu finanzieren, obwohl uns die Druckerei schon große Zugeständnisse gemacht hat. Ehe wir an kommerzielle Lösungen oder gar Fusionen denken, suchen wir zuerst einmal nach »hausinternen« Möglichkeiten, den momentanen finanziellen Engpaß zu überwinden.

Wir wenden uns deshalb an unsere Leser mit der Bitte um eine Spende, einmalig oder im Dauerauftrag; auch die kleinste Summe hilft uns weiter. Steuerabzugsfähige Spendenquittungen senden wir Ihnen selbstverständlich zu. Ihre Hilfe kann uns auch in Form eines zinslosen Darlehens zugeleitet werden. Am wirksamsten wäre sicherlich die Werbung neuer Abonnenten. Haben Sie schon einmal daran gedacht, jemanden aus Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis als Leser für C&S zu gewinnen?

Wir hoffen auf Verständnis und Resonanz.

Klaus Kreppel

Jürgen Finnern

Dorothee Schäfer

Konto: Postscheckamt Dortmund Nr. 189389-464

